

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteiljahr 1,95 M. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pfg.
Die Restzeile 70 Pfg.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Oberhof, Attenhausen, Hämberg, Glisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 40

Druck und Verlag:
Buchdr. Geinert, Nassau (Bahn).

Samstag, 5. April 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Bahn).

42. Jahrg.

Die Verankerung des Räte- systems.

Weimar, 2. April. Zwischen den Mehrheitsparteien und der Regierung haben in den letzten Tagen mehrfach eingehende Besprechungen über die Frage der Verankerung des Räte-systems in der Verfassung stattgefunden, die nunmehr, wie unser Korrespondent erfährt, zu einer Entscheidung über den einzuschlagenden Weg geführt haben. Schon in den allerersten Tagen dürfte eine Regierungsvorlage erscheinen, die einen neuen Artikel der Verfassung in Vorschlag bringt, der diese Verankerung enthält. Man nimmt an, daß dieser Vorschlag die Zustimmung der überwiegenden Mehrheit der Nationalversammlung finden wird.

Die Regierung und die Parteiführer.

Berlin, 3. April. Die Parteiführer der Nationalversammlung, die, wie mitgeteilt, von der Reichsregierung nach Berlin eingeladen waren, sind hier eingetroffen. Sie sind vorläufig nicht zu den Besprechungen hinzugezogen worden, da die Verhandlungen in Spa erst heute beginnen und ein Bericht frühestens heute nach erwartet werden kann. Die Konferenz kann frühestens morgen vormittag stattfinden.

Die Plünderungsunruhen in Frankfurt.

Frankfurt, 31. März. Etwa tausend im Offizieren mit Notstandsarbeiten beschäftigte Leute zogen heute zum Lebensmittelamt, um wegen der ungenügenden Ernährung zu demonstrieren und Brotzulage zu fordern. Während eine Kommission mit dem Direktor des Lebensmittelamtes verhandelte, stürmten die Arbeiter in das Gebäude und konnten nur mit Mühe von Direktor Schmude wieder zurückgewiesen werden. Ein Teil der Demonstranten, etwa 200 Mann, zog zu der Wohnung des Oberbürgermeisters und ließ dort durch eine Abordnung nach Lebensmittel suchen. Die in der Wohnung des Stadtoberhauptes vorgefundenen Lebensmittel wurden in Körben herausgetragen und schließlich durch Matrosen in einem Kraftwagen zu Polizeipräsidium gebracht.

Die Opfer.

Frankfurt, 3. April. Nach den hiesigen Friedhöfen wurden bis Dienstag nachmittag 7 Leichen der bei den Plünderungen Erschlagenen gebracht. Unter den Toten befinden sich 4 Frauen. Die Zahl der Getöteten hat sich inzwischen auf 16 erhöht. Verschiedene andere schwerverletzte Personen blieben aber noch sterben. Abgesehen von der Plünderung eines Bäckerladens und einer Schießerei am Peterstor, wobei zwei Hilfspolizisten und ein Wachmeister verletzt wurden, blieb es gestern ruhig. Die Sicherheitswehr beherrscht die Lage. Der Plünderungsschaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Die Unterernährung.

Berlin, 3. April. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Frankfurt a. Main: In der letzten Stadtverordneten-Versammlung machte der Direktor des Lebensmittelamtes, Dr. Schunde, auf eine ernstzunehmende Unterernährung der Bevölkerung aufmerksam. Die Nationen reichen nicht aus, um einen Menschen zu ernähren. Das Bedenklichste aber sei, daß nicht einmal diese Nationen aufrecht erhalten werden könnten. Eine Herabsetzung sei nur aus Furcht vor Tumulten nicht erfolgt. Ob die 200 Gramm Fleisch aufrecht erhalten werden könnten, sei zweifelhaft. Die Einführung des freien Eierhandels sei ein Wahnsinn. Unsere Lebensmittelversorgung sei geradezu eine Katastrophe.

Die Landung in Danzig.

Amsterdam, 2. April. Die drahtlos aus Paris gemeldet wird, erhielt Joch vom Rat der Vier die nötigen Instruktionen bezüglich Danzigs. Sie werden jedoch nicht bekanntgegeben, weil sie Deutschland noch nicht mitgeteilt sind.

Die deutsche Westgrenze.

Paris, 3. April. Der Hauptgrund der Reife des Königs der Belgier nach Paris ist wohl darin zu erblicken, daß die Belgier bei der Frage der deutschen Westgrenze und der Entscheidung ihrer Interessen vertreten wollen. Die Aussprache des Väterrats hierüber wird wahrscheinlich erst am Samstag beginnen, so daß genaue Informationen vorläufig unzugänglich sind. Es steht jedoch heute fest, daß der Rhein die militärische Grenze Deutschlands bilden wird.

Seines Amtes enthoben.

Wegen grober Verfehlungen wurde der Kommandant von Berlin vom Reichswesminister Noske bis auf weiteres seines Amtes enthoben.

Die Bestände an Textilwaren.

Auf eine Anfrage aus der Nationalversammlung antwortete das Reichswirtschaftsministerium, daß die Vorräte der Heeresverwaltung an Textilwaren stark überschätzt werden. Sie sind durch Ausgabe von Entlassungsanträgen, Eingriffe unbefugter Stellen, Diebstahl, Plünderung und andere Verluste sehr zusammengeschmolzen. Nach Abzug des noch bestehenden Heeresbedarfs verbleiben für die bürgerliche Kleidung verhältnismäßig sehr geringe Bestände.

Für den freien Lebensmittel- handel.

Der Hanja-Bund hat in einem Telegramm an die Reichsregierung gefordert, daß zur sofortigen Verbesserung der Volksernährung es erforderlich sei, dem Handel unverzüglich Betätigungsfreiheit zu geben, damit er mit dem Mittel seines persönlichen Kredit die im neutralen Ausland bereitliegenden Lebensmittel ankauft und einführt.

Tarifabschluß im Hochbaugewerbe.

Berlin, 2. April. Im Reichsarbeitsministerium haben unter Leitung des Regierungsrats Dr. Söhler mehrtägige Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Reichstarifs für das Hochbaugewerbe stattgefunden. Sie haben nunmehr zu einer vollständigen Verständigung geführt, deren endgültige Annahme den Verbänden vorbehalten wird. Die beruflichen Verhandlungen über die Durchführung des Reichstarifvertrags erforderlichen Arbeits- und Lohnsätze sollen sofort beginnen und noch im Monat April zu Ende geführt werden. Die seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen über die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen im Tiefbaugewerbe werden am 15. April gleichfalls im Reichsarbeitsministerium fortgesetzt werden.

Belagerungszustand in Stuttgart.

Stuttgart, 1. April. Durch öffentlichen Anschlag und Trommelwirbel wurde die Verhängung des Belagerungszustandes über Stuttgart bekannt gemacht. Restaurants, Theater usw. müssen um 8 Uhr schließen. Der gesamte Straßenverkehr muß um 9 Uhr eingestellt werden.

Generalfstreik?

Berlin, 1. April. Heute sollte im Ruhrrevier der von der Delegiertenkonferenz der

revolutionären Bergarbeiter beschlossene Generalfstreik einsetzen. In amtlichen Kreisen Berlins liegen bis zur Stunde noch keine genauen Mitteilungen vor, ob sich dieser Beschluß der spartakistisch gesinnten Arbeiter verwirklicht hat. Es wird nach den bisherigen Nachrichten aus dem Ruhrgebiet an Regierungskreisen angenommen, daß es nicht zu einem Generalfstreik kommen wird und daß die 4 Bergarbeiterverbände in ihrer überwiegenden Mehrheit den Beschluß des Generalfstreiks mißbilligen werden.

Essen, 2. April. Soweit sich die Lage gestern übersehen ließ, hat die Streikaufrorderung der Spartakisten nur geringen Erfolg gehabt. Die größte Zahl der Streikenden ist im Dortmundener und Wittener Bezirk, von wo die Bewegung ihren Ausgang genommen hat. Im Oberhaufener Bezirk ist nur die Zeche Lohberg im Auslande.

Angeleistetenstreik in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 3. April. Die „B. Ztg. a. M.“ meldet: Um 10 Uhr vormittags traten die technischen und kaufmännischen Angestellten der Berliner Metallindustrie in den Ausstand. Die Zahl der Streikenden, unter denen sich alle Angestelltenkategorien befinden, Oberingenieure, Helfer, Expedienten, Lohnschreiber usw., beläuft sich nach einer ungefähren Schätzung auf über 30 000.

Das Urteil gegen den Mörder Jaures.

Berlin, 1. April. Aus Paris wird gemeldet: Der Mörder Jaures, Villain, wurde freigesprochen.

Die neuen Briefmarken.

Die alten Germaniamarken werden verschwinden und niemand wird ihnen eine Träne nachweinen. Verschwinden werden auch die wirklich schönen Kopfmarken Bayerns. Leider. Denn ein Kopf wirkt immer repräsentativ und kann auch künstlerisch schön wirken. Das kann natürlich ein gutes Sinnbild, etwa der deutsche Reichler im Markenschild, auch tut es aber selten und besagt stets wenig. Schließlich brauchen wir aber auf Köpfe nicht zu verzichten, ohne daß man dem Gedanken das Wort redet, Präsident Ebert im Markenbild zu verewigen. Wählen wir Köpfe aus unserer Kultur- und Geistesgeschichte, die bedeutendsten Dichter, Denker, Künstler, Erfinder, Staatsmänner, zeigen wir Freunden und Feinden auf jeder Postkarte, die ihnen zu Gesicht kommt

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Weißt ja, der Beitelbauer hat für 'n Freß-Stapel ein Rauschfleisch bestellt.“

Damit läßt sie geschäftig zwischen den vollbesetzten Tischen hindurch nach der kleinen, rotverhangenen Kasse, die Küche und Schankstube verbindet.

Der Zeichwirt hatte inzwischen die Stube verlassen und ist aufatmend vor die Haustüre getreten.

Von einer Seitenstraße her rollt ein Stegervogel beim Zeichwirtshaus vor. Ein alter, grauhäutiger Mann mit schlechtgeputztem Anzug, vorgebeugter Haltung, edigem Kopf und mürrischen, vom Alter oder Krankheit furchig gewordenen Zügen sitzt darin. Outrin Zeetich, der reichste Großbauer von Friedleben. Mit ihm kann sich höchstens sein junger Nachbar, der Beitelbauer, messen.

Der Zeichwirts Gesicht nimmt sofort den gewohnten, leutselig freundlichen Ausdruck an, während er dem Alten mit fast dienstbefähigtem Respekt vom Wäglein herabblinzelt.

„Ist schön, daß Du uns auch einmal heimsuchen kommst,“ sagt er dabei; „bist ein seltener Gast, Zeetich, im Zeichwirts-haus!“

Der Zeetich, der mit seiner kleinen, etwas buckligen Gestalt, dem großen Kopf und den verwinkelten Zügen, aus welchen zwei verschleierte, graugrüne Augen immer wie lauernd herausschauen, neben der großen, kraftvollen Gestalt des Wirts wie ein böser Waldgnom aussteht, brummt mürrisch: „Weißt wohl, Zeichwirt, daß ich nit ins Wirts-haus geh, weil ich den Wurm im Magen hab. Hören wollt ich, ob der Heideich schon da ist.“

„Wird wohl gleich kommen,“ antwortete der Zeichwirt, und alles in Ordnung gebracht haben. Kann gar nit anders sein. Soweit die ältesten Leute zurückdenken, haben wir fischen dürfen in den Teichen und jagen in den Wäldern, trotzdem alles der Herrschaft zu Weyerspach gehört. Ist unser gutes Recht aus alter Zeit, wo die Wäldchen hier noch Sig und Weidmannschaft gehabt haben.“

„Weißt mir, daß ich nit was Schriftliches darüber gesehen

hab. Und nun unterstehen sich die Weyerspacher, unser Recht an einen anderen zu verpacken!“

„Wird halt ein Jertum sein. Dafür ist ja der Bürgermeister in die Kreisstadt gefahren, um zu protestieren.“

„Der! Das ist schon der richtige zum Protestieren! Vagt sich allemal an die Wand drücken, der — Und überhaupt: Sie müssen ihn doch schon vorher die Ausschreibung zu wissen getan haben? Wie kommt denn das, daß er uns nichts davon hat verlauten lassen, daß unser Jagd- und Fischereirecht aus-geboten worden ist?“

„Nix hat er gewußt. Nix haben sie ihm zu wissen getan. Er war ja ganz weg, der Heideich, wie uns der Verwalter aus einmal sagen läßt, es dürft kein Mensch mehr jagen oder fischen in Friedleben.“

Der Zeetich schnellt plötzlich in die Höhe und starrt den Zeichwirt mit funkelnden Augen an.

„Und ich glaub's nit! Er muß es gewußt haben, der Bürgermeister!“

„Zeetich!“ Der Zeichwirt starrt den Alten fassungslos an.

„Du meinst, der Bürgermeister könnte — aber nein — das kannst Du ja nit im Ernst meinen!“ stotterte er verwirrt.

„Na, es wird sich ja ausweisen!“ meint Outrin Zeetich kurz.

Sie sind in die Stube getreten.

Im Flur hat grad die Regina mit Hülfe des Andres ein frisches Fäß angelassen. Während der Durchsicht steht für einen Augenblick im Keller verschwindet und Regina sich aufrichtet, sieht sie den jungen Beitelbauer an der Schankstube stehen und sich bedächtig eine frische Zigarre anzünden.

Dabei sagt er leise: „Alsdann, was ist's, Reginerl, magst mich als Tänzer am Kirchweihsonntag?“

Regina starrt ihn einen Augenblick verblüfft an, dann lacht sie: „Jesus, so eine Ehr willst mir antun? Und die — Roserl, die Tochter vom reichen Zeetich?“

„Was geht Dich die Roserl an?“

„Nix nix. Aber — Dich?“

„Braucht Dich nit zu strapazieren meinetwegen. Willst mich als Tänzer oder nit?“

Sie zielt sich ein wenig, obwohl ihr das „Nein“ schon auf den Lippen liegt.

„Du mein — so eine große Sach muß man doch überlegen! Frag halt morgen wieder an.“

Da ruft eine Stimme von der Kellertreppe her laut und jorrig: „Regina!“

Sie fährt rasch herum mit kampfbereit blitzenden Augen.

„Na, willst was, Andres?“

Er kommt langsam die Treppe herauf und steht sie dabei unverwandt an.

„Ein Wort mitreden möcht ich da. Jasoohl. Hab ich Dich nit auch schon gebeten?“

Regina wendet ihm kurz den Rücken.

„Bitten und zusagen ist zweierlei, mein lieber Andres. Und tanzen kann ich, mit wein ich mag.“

„Aber ich leid's nit, daß —“

Sie lacht spöttisch auf.

„Seit wann hast Du was zu leiden oder nit? Das wär noch schöner.“ Dann wendet sie sich rasch zum Beitelbauer.

„Braucht nimmer anzufangen morgen. Hab mir überlegt. Und wenn ich überhaupt tanzen zu Kirchweih, so will ich wohl Deine Tänzerin sein, und wenns bloß darum wär, daß andere sich nit einbilden.“

Im selben Augenblick springt Bolz durch den Flur und reißt die Stubentüre sperrangelweit auf.

„Er kommt, der Bürgermeister kommt!“

Jetzt hebt ein Scharten und Stuhlbein drin an, und alles drängt hinaus, dem stattlichen Mann mit dem feinen, gar nicht bäurischen Kopf entgegen, der langsam die Straße heraufkommt.

Auch Regina ist unter die Tür getreten. Spott, Trost und Uebermut sind aus ihrem Gesicht verschwunden, über dem plötzlich etwas Beachtendes liegt.

Aber auch dies erstirbt jäh in beklommenem Schreck, als sie den tiefen Ausdruck im Antlitz des jungen Bürgermeisters gewahrt wird und sein mildes, gögerndes Näherkommen.

„Jesus — Waldmüller — was ist denn?“ stammelt sie unwillkürlich. So leise der Ton ihrer Stimme war, er hatte ihn doch vernommen. Einen Augenblick steht er Regina mit seltsam strahlendem Blick an, dann senkt er den Kopf und geht rasch weiter.

was das Barbarenvolk für Männer hervor-
bracht hat. Goethe, Schiller, Herder, Humboldt,
Gutenberg, Dürer, Riecke, Kant, Beethoven,
Wagner u. a. Und bei allem schuldigen Respekt
vor der Demokratie dürfen auch Köpfe von
großen Monarchen und Staatsleuten, z. B.
Friedrich des Großen, des Großen Kurfürsten,
Bismarck, Stein nicht gerade politisch ver-
hengen oder gar staatsgefährlich wirken. Ihre
Köpfe gebe man auf deutschen Briefmarken
wieder etwa in der Weise, daß man für jeden
Wert, für jede Farbe eine andere Persönlich-
keit wählt. Dann mögen diese Köpfe ins
Ausland wandern und Kinder sein deutscher Kul-
tur, deutscher Größe und deutscher Verdienste für
die Menschheit.

Von Nah und Fern.

Nassau, 2. April. Das alte Bach'sche
Wohnhaus ging vom Vorkaufverein Diez an
Frau C. Bach käuflich über.

Nassau, 3. April. In Anbetracht der
großen Verluste durch die Rotlaufseuche im
vorigen Jahre unter den Schweinebeständen
und in Hinblick auf die Schwierigkeiten in
der Lebensmittelversorgung ist es unbedingt
notwendig die vorhandenen Schweinebestände
gegen diese Seuche impfen zu lassen. Die beste
Zeit ist die jetzige. Durch das Impfen sind
die Schweine 5 Monate gegen dieselbe geschützt.

Nassau, 4. April. Montag, den 7. April,
nachmittags 2 Uhr, beginnt im Gasthause
Nassauer Hof (Reinper) ein städtischer Ge-
müßebaukursus. Leiter des Kurses ist der
hier gut bekannte Obst- und Weinbauin-
spektor Schilling aus Geisenheim am Rhein.
Der Lehrplan umfaßt für den 1. Tag einen
Vortrag über die Vorbedingungen für den
erfolgreichen Gemüßebau, für den 2. Tag
einen Vortrag über Kultur der Wurzel pp.,
Gemüse und Hülsenfrüchte, am 3.
Tage einen Vortrag über Salat pp.
Gemüse, Küchenträger usw. Bei günstigem
Wetter finden an einem Vormittage prak-
tische Unterweisungen im Freien statt.
Teilnahme an dem Kursus kann nur wärm-
stens empfohlen werden. Die Teilnehmer
wollen sich möglichst vorher auf dem Bür-
germeisteramt in eine Anmeldeliste eintra-
gen lassen. Auch Teilnahme von Ein-
wohnern der umliegenden Gemeinden ist
erwünscht.

Lehrverträge. Nach den geltenden Vor-
schriften ist der Lehrvertrag binnen 4 Wochen
nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen
und eine Ausfertigung der Handwerkskammer
bez. der Innung einzureichen. Um dem
Lehrherrn ein Nachweis zu ermöglichen, daß
das letztere geschehen, sind die Lehrverträge
künftig in allen drei Ausfertigungen bei der
der Handwerkskammer einzureichen. Zwei
davon werden alsbald mit dem Stempel und
Eintragungsnummer der Kammer an den Lehr-
herrn zurückgegeben, der dann seinerseits dem
gesetzlichen Vertreter des Lehrlings eine Aus-
fertigung auszuhandigen hat. Gehört der Lehr-
herr einer Innung an, so hat die Einreichung
der Lehrverträge in gleicher Weise an den
Vorstand der Innung zu erfolgen, welcher
zwei Ausfertigungen gestempelt zurückgibt.

Vienensender für April. Je nach der
Witterung und Tracht ist im Laufe des
Monats mit der Teilsfütterung zu begin-
nen, um die Vögel zu größerer Verneh-
rung des Brutgeschäftes zu reizen. Die Füt-
terung geschieht abends, und die Gekörte
werden morgens vor Beginn des Fluges
entfernt.

**Einführung neuer Lehrbücher nicht vor
dem Jahre 1922.** Auf die Anfrage einer Ver-
lagsfirma, die sich hauptsächlich mit dem Ver-
trieb von Schulbüchern befaßt, ob eine Ver-
änderung des Inhalts der Schul- und Lehrbü-
cher im Hinblick auf die politische Umwälzung
geplant sei, ist ihr von der Regierung folgen-
der Bescheid zugegangen: „Die Forderung auf
Einführung neuer Lehrbücher, die den Welt-
krieg und die veränderten staatlichen Verhält-
nisse berücksichtigen, oder auf die entsprechende
Umarbeitung der vorhandenen Lehrbücher wird
vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und
Volksbildung nicht vor dem Jahr 1922 gestellt
werden.“

**Notgeld des Bezirksverbandes des
Regierungsbezirks Wiesbaden.** Das vom
Bezirksverband des Regierungsbezirks Wies-
baden ausgegebene Kriegsnotegeld in Abschnit-
ten von 50, 20, 10 und 5 Mark verliert mit
dem 30. April d. Js. seine Gültigkeit. Der
Umtausch kann bei den Kassen der Nassau-
ischen Landesbank und Sparkasse während der
üblichen Kassenstunden bewirkt werden. Zur
Verringerung des Umtauschgeschäftes empfiehlt
es sich, für Einzahlungen bei den Banken in
erster Linie Notgeldscheine des Bezirksverbandes
zu verwenden. Scheine, die ausnahms-
weise noch nach dem 30. April d. Js. in Ver-
kehr sein sollten, können bei den Kassen der
Nassauischen Landesbank und Sparkasse um-
getauscht werden. Dieser spätere Umtausch
kann jedoch nur in ganz besonders begründe-
ten Fällen, in denen nachweisbar ein früherer
Umtausch nicht möglich war, in Aussicht ge-
stellt werden. Nach dem 30. Juni d. Js. fin-
det kein Umtausch mehr statt.

Neue Schlafwagenpreise. Die Preise
für Bettkarten in den Schlafwagen werden
am 1. April mit dem neuen Tarif neu ge-
regelt. Die Preise werden von Fall zu Fall
festgesetzt. Die Vorkerksgelder bleiben unver-
ändert.

**Rückstattung der belgischen Brief-
tauben.** Die Taubenbesitzer, welche belgische
Tauben haben, ob diese regelmäßig durch die
deutschen Militärbehörden erworben wurden
oder durch Privatpersonen während des Krie-
ges aus Belgien mitgebracht wurden, haben
dieselben mit Ausnahme der Tauben von 1918
sofort an einen der folgenden Sammeltauben-
schlätze zu senden: Franz Jos. Beckers, Aachen,
Dittstraße 31; Floeth, Krefeld, Dionysiusstraße;
Bermigen, Köln, Liebigstr. 140; August Lip-
mann, Solingen, Schützenstraße 19; Richard
Krug, Ludwigshafen, Hartmannstraße 26.

**Förderung des Postverkehrs der Reichs-
bank.** Die Reichsbank hat dem Zentral-
verband des Deutschen Großhandels mitge-
teilt, daß gemäß den vom Zentralverband
gestellten Anträgen auf Schaffung von
Postkonten für die Reichsbankneben-
stellen nunmehr für sämtliche Reichsbank-
nebenstellen Postkonten aufgemacht
werden sollen, sobald spätestens bis zum
23. März jede Reichsbanknebenstelle über
ein Postkonten verfügen kann.

Das Amt der Presse. Unter dieser
Ueberschrift schreibt der „Dresdener Anzeiger“
folgendes über die schwierige Stellung des
Pressemannes und die Notwendigkeit des Zu-
rücktretens seiner Person hinter die von ihm
vertretene Sache: „Jede Wahrheit kann nur
subjektiv sein und ihre Wirkung daher auch
immer nur eine subjektive. Deshalb hat die
Presse die undankbarste Aufgabe unter allen
Berufen. Dem Willen steht die Nachwelt
keine Kränze aber die Gegenwart hat wenig-
stens Anerkennung für ihn; jedoch selbst auf
diesen rasch verfliegenden Lohn darf die Presse

nicht einmal rechnen, weil die Vielfältigkeit
ihrer Aufgaben zu häufig subjektive Gegen-
sätze und Interessen berührt, ganz davon zu
schweigen, daß es Kritiker gibt, die nur tadeln
können und selbst an einem Nihilismus nur die
Beise setzen. Umso mehr muß die Berufsstät-
tigkeit von der eigenen Ueberzeugung der Rich-
tigkeit getragen sein, umso kräftiger muß der
Panzer des persönlichen Glaubens an der
Wahrhaftigkeit der Sache gegen die Einwir-
kungen von außen geschützt werden. Unent-
behrlich ist auch das völlige Aufgehen der
Persönlichkeit im Berufe; für persönliche Eitel-
keit, für Rechthaberei, kurz, für das eigene
Ich bleibt kein Platz mehr, es wird aufgezehrt
von dem Zwecke, dem die Presse dient.“

Die Nassauische Kleinbahn-Aktiengesell-
schaft steht sich gezwungen, infolge Erhöhung
des Kohlenpreises vom 1. April ab eine Er-
höhung der tarifmäßigen Sätze im Personen-
und Güterverkehr eintreten zu lassen.

Hagenburg, 28. März. Zahlreichen hie-
sigen Pferdebesitzern, die eine rechtmäßige Er-
werbung ihrer Pferde nicht nachweilen konn-
ten, wurden die Tiere durch eine Militärmit-
tion beschlagnahmt.

Im Zeichen der Dienstbotennot. 50
Mark Belohnung bietet im Kreisblatt des Un-
terwiesensamtes eine Frau aus Ehrenbreit-
stein, demjenigen, der ihr ein braves, ehrliches
und fleißiges Dienstmädchen bis zum 1. April
1919 in gutes Haus besorgt.

Auch ein Glocken-Ersatz! Der Krieg
hat's gelehrt, daß es auch für Glocken Ersatz
gibt. Verschiedene Gemeinden des Untermain-
gebirges haben für ihre Turmuhrglocken in Ei-
senbahnpuffern, die an Stelle der Schlagglocken
angebracht sind, Ersatz gefunden, der billig,
praktisch und auch wohlklingend und weithin
hörbar ist.

Coblenz, 1. April. Der hochwürdigste
Herr Bischof Dr. Rorum traf gestern hier
ein und fuhr alsbald nach Berlin weiter,
um dort als Beirat an den Verhandlungen
zur Friedenskonferenz beizuwohnen.

Japanische Frauenweisheit.

Man hat Japan das Land der Sprichwör-
ter genannt und wirklich ist dort die Zahl der
volkstümlichen Weisheitsregeln außergewöhn-
lich groß. Eine japanische Schriftstellerin Sa-
to-Mau macht nun im englischen Blatt darauf
aufmerksam, wie ein großer Teil dieser Sprich-
wörter sich mit den Frauen beschäftigt. Solche
Sprichwörter werden in Japan noch immer
neu geprägt, und sie liefern einen interessan-
ten Spiegel japanischer Frauenweisheit. Des-
halb seien einige Proben aus der reichen Zahl,
die die Japanerin mitteilt, hier wiedergegeben:
„Wenn du Frauenliebe gewinnen willst, be-
ginne damit Geld zu lieben.“

„Frauen, die für Ladenhüter und Waren-
begleichungen ein gutes Gedächtnis haben,
sind vortreffliche Gattinnen.“

„Hochmut kommt vor dem Fall, besonders
bei schönen Frauen.“

„Frauen und Berge beschaut man am besten
aus der Entfernung.“

„Männer, die weder lügen noch schmeicheln
können, brauchen keine Angst zu haben, von
Frauen geliebt zu werden.“

„Ehe du deine Liebe in einer plumpen
Sprache erklärst, behalt die Zunge ab.“

„Wenn Heiratsvermittler eine Frau um ihrer
Tugenden willen preisen, dann kannst du sicher
sein, daß sie damit lügen wollen, sie sei häßlich.“

„Frauen, die Freiheit suchen, verlieren sie
oft.“

„Eine Frau, die ihrem Manne nicht zu ge-
fallen versteht, wird auch kein Verständnis bei
ihm finden.“

„Frauen mit dünnen Lippen lägen über
Frauen mit dicken Lippen sind träge und
eifersüchtig.“

„Nur die Frauen, die wissen, daß sie häß-
lich sind, pudern ihre Gesichter.“

„Frauen bewundern nur Frauen ihres eigen-
en Typs.“

„Das Geheimnis, eine Frau zu gewinnen,
die dich verschmäht, ist — Ausdauer.“

„Eifriges Flügeln haben leuchtende Flügel;
schlechte Frauen schöne Gesichter.“

„Männer lachen mit ihren Herzen, Frauen
mit ihren Lippen.“

„Frauen, die die Gewohnheit haben, ihre
Lippen zu beißen, sind eifersüchtig.“

„Krieg macht Männer stark und Frauen
schön.“

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau
pro Monat März.

1. Leidenbach, Lina Johanna, Pflegerin, 18
Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
2. Waldemater, Ottilie Erna, Pflegerin, 12
Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
3. Weirich, Elisabeth Johanne Wilhelmine
geb. Weirich, ohne Beruf, 81 Jahre alt,
zu Homburg.
4. Vogt, Babette Katharine, Pflegerin, 44
Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
5. Tegmar, Karoline Paula Olga, ohne Be-
ruf, 30 Jahre alt, zu Erlen.
6. Krüdel, Johanne Marie Katharine geb.
Herbel, ohne Beruf, 53 Jahre alt, zu
Dienethal.
7. Ropp, Karoline Philippine, Pflegerin, 67
Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
8. Pauli, Elisabeth, Pflegerin, 77 Jahre, zu
Bergnassau-Scheuern.
9. Harf, Albert, 2 Jahre alt, zu Sulzbach.
10. Schulze, Otto Friedrich Wilhelm, Pfle-
gerin, 43 Jahre alt, zu Bergnassau-Scheuern.
11. Moser, Eduard, Pflegerin, 19 Jahre alt,
zu Bergnassau-Scheuern.
12. Weihenfeldt, Adam, Pflegerin, 46 Jahre
alt, zu Bergnassau-Scheuern.
13. Eisele, Marie Elisabeth geb. Paul, ohne
Beruf, 72 Jahre alt, zu Dienethal.
14. Mogat, Johann Hermann, Landmann,
36 Jahre alt, zu Nassau.

Wie ist das zugegangen?

Erzählung nach einer wahren Anekdote
von Charlotte Dieck-Pfeiffer.

„Reizenderes als Sie noch nicht geboren!“
versicherte Jeanette das niedliche Kammerkna-
ben der ersten Liebhaberin am französischen
Theater zu St. Petersburg, wie so manches
Mal schon, immer wieder ihrer Herrin und
besessenen die Fremde mit dem blühenden So-
lida auf Alonsos blühenden weißer Stirne.

Die Schauspielerin lächelte geschmeichelt,
während ein Zug des Triumphes über ihr
schönes Gesicht huschte. Dann schob sie die
Blonden-Garnitur, die neidisch den blühenden
Nacken verhällte, noch mehr von den Schul-
tern und sprach:

„Meinst Du? — Ja, die werden sich heute
alle zu Tode ärgern und der Neid, ach der
Neid! Nein, es gibt keine Seligkeit die dar-
über ginge, den machtlosen Neid zu wecken,
der sich die Lippen blau beißt und doch be-
wundern muß, wo er nicht will und staunen
lächeln muß, wo er knirschen möchte. So —
jetzt noch das Sewigne!“

Rach! Schob sie nun den Stuhl zurück, er-
hob die schöne, nicht eben hohe, aber äppige
Gestalt, schnallte den Goldkürzel fester um ihre
schlanke Taille und rief:

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

Nur einer hat den Blick gesehen und richtig gedeutet: der
Leichwirth. Er wird rot und sieht sich ängstlich nach dem Wei-
reiner um. Dann herrscht er Regina barock an: „Was steht
da? Hast keine Arbeit?“

Regina verschwindet im Haus.

Ueber die Köpfe der anderen hinweg geht jetzt die bellende
Stimme des alten Zeitsch: „Na, wie ist's gegangen? Hast
anfer Recht durchgesehen?“

Gabriel Heideich bleibt einen Augenblick stehen. Dann
schüttelt er seinen und traurig den Kopf. „Nig war zu ma-
chen. Gar nig.“

Zum hundertstenmale muß er es ihnen wieder erzählen:
„Das Recht, zu jagen und zu fischen ringsum, das wir bisher
in gutem Glauben ausgeübt haben, gehörte gesetzlich den
Weyerspacher zu, die es einst samt andern Rechten von
den abziehenden Mönchen gekauft haben.“

„Sie können's nicht begreifen. Und sie wollen es auch nicht.
Hast was Schriftliches gesehen darüber?“ fragt der Zeitsch-
wirth den Bürgermeister.

„Nein. Der Richter sagt, das müßt im Weyerspacher Ar-
chiv liegen. Aber man braucht's gar nit. Es war genug Be-
weis, daß die Gemeinde Friedeleiten 150 Jahre lang Pacht
an die Herrschaft gezahlt hätte.“

„Der Weyerspacher hat kein Recht.“ Schreit der Zeitsch,
gornig auf den Tisch schlagend, und seine Geieraugen funkeln
in das blaße, stille Gesicht des Bürgermeisters bohrend.

Die Blide der Bauern hängen bewundernd an dem Spre-
cher, der plötzlich selbstsam verjüngt erscheint. Mancher nicht
ihm beifällig zu.

Da wendet sich der Zeitsch, besriedigt aufatmend, an Ga-
briel Heideich.

„Dich aber, Bürgermeister, frag ich jetzt: Was wirst tun
dagegen von Amtswegen?“

„Nichts. Denn es wäre alles umsonst. Die Freilichung ist
dortüber, ohne daß wir gewißt haben darum. Was uns allein
bleibt, war ein Prozeß, den die Gemeinde auf Grund münd-
licher Ueberslieferungen aufstrengen müßte. Aber ich halte ihn
für aussichtslos.“

Niemand antwortet. Der Zeitsch blickt höhnisch triumphie-
rend von einem zum andern, als wollte er sagen: „Seht Ihr's
jetzt endlich ein, was für einen Bürgermeister wir haben, und
daß von dem nichts zu hoffen ist?“

Und ein anderer sagt halblaut: „Eine Schande ist's, wie
ungesprungen wird mit uns und unsern Interessen!“

Gleich einem Messerschiff durchfährt das Wort Heideich's
Beist. So also denken sie wirklich? So viel gelten seine
Worte? So wenig verstehen sie ihn und seine gute Absicht?
Langsam macht sein Blick die Runde. Ueberall dieselbe Unzu-
friedenheit. Nicht ein Gesicht, in dem er Ermuthigung oder
Verständnis lieft. Da tritt in seine vornehmten braunen Au-
gen etwas wie ungeduldige Gereiztheit. Er erhebt sich
„Männer,“ sagt er, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, „ich
sehe's wohl, daß ich nit nach Euren Willen rede jetzt, aber
hintennach wird wohl die Vernunft wieder kommen. Ihr habt
mir bis jetzt vertraut, bekennt Euch, ob Ihr dabei schlecht ge-
fahren seid? Wagt Ihr, daß es ehrlich von mir wäre oder
geschickt, wenn ich Euch in einen nutzlosen Prozeß hinein-
treibe, der nur unser aller Unglück wäre?“

Niemand antwortet. Aber die verhassten, teils trübsig, teils
spöttisch auf ihn gerichteten Blicke sprechen deutlicher als
Worte. Heideich wagt sich den Schweif von der Stirn. Blig-
lich schießt ihm das Blut jäh in die Schläfen. Er stodt, sein
Auge hat ein Antlitz getroffen und etwas darin gelesen, nach
dem er lange jagend gesucht hat.

„Und ich will, daß Ihr Frieden haltet!“ sagt er mit starker
Stimme. Dann setzt er sich tief aufatmend wieder mit einem
seltsam verklärten Ausdruck.

Ringsum erhebt sich ein Lachen. Spöttische Bemerkungen
fliegen über den Tisch. Gabriel Heideich hört sie nicht. Ihm
ist etwas Wunderbares geschehen. Im Niederstehen hat sein
Blick noch einmal das hellrote Gesicht getroffen mit weitau-
getanen, blauen Augen, über denen lichtblonde Zöpfe gleich
einer Krone liegen.

Und diese Augen sahen noch immer weich auf ihn, er
kämpfte sie.

Die einzigen, in denen kein Spott blitzte, sondern Versteher-
niß. Das ihn Regina denn wirklich verstanden?

Wern hätte er noch einmal hingesehen, wo sie stand. Aber
er wagte es nicht.

Dann guckt er zusammen. Die Stimme des Zeitsch, die in
der Erregung immer best wie die eines bissigen Hundes, hat
über den Tisch gerufen: „Und hast die Herren nit einmal zu
Red gestellt darüber, daß sie uns von der ganzen Sache
nichts haben wissen lassen vorher?“

Heideich atmet kurz und schwer.

„Das hab ich getan. Und sie behaupten, sie hätten mir ein
Schriftstück über die Ausschreibung zugehen lassen. Beson-
nen habe ich aber nichts.“

„So, so. Ist recht merkwürdig das.“ Der Zeitsch wendet
sich an Stasel, der zugleich Briefbote ist und Fiedelschneider.

„Kannst es etwa unterwegs verloren haben, das Schrift-
stück, Du?“

„Ich? Beileib nit,“ protestiert Stasel entsetzt. „Kommt
in Allean doch alles in die Taschen hinein. Das war noch
schöner, ein Briefträger und so was verlieren!“

„Kannst Dich besinnen, ob Du was Ähnliches gehabt hast
für den Bürgermeister?“

„Stasel wird verlieren.“

„Du mein — es kommen wohl so Sachen für ihn. Mir
soll ich wissen, welches Stück es war?“

Der Zeitsch setzt sich breit auf den Tisch und starrt Ga-
briel Heideich unverwandelt ins Gesicht.

„Eine seltsame Geschichte, Bürgermeister. Wirst Dich jetzt
noch gar verantworten müssen.“

Heideich steigt abermals das Blut jäh ins Gesicht, dies-
mal vor Zorn. Seine Augen beginnen zu funkeln. Dann sagt
er langsam, aber nachdrücklich: „Was willst damit sagen,
Zeitsch? Sag's frei heraus!“

Ueber der Zeitsch's Schweigt und lächelt nur.

Unter der furchtbaren Bedeutung dieses Lächelns springt
Heideich jäh auf. Fast wild gleitet sein Blick von einem zum
andern. Auch sie schweigen.

„So steht's?“ leucht er heller, „das traut Ihr mir zu; Man-
ner von Friedeleiten, wiewohl Ihr's wissen müßet, daß ich
lieber Hab und Gut hergeben möchte, als unehrig sein? Ist
recht! Einen solchen braucht Ihr nicht länger zu haben als
Bürgermeister. Wenn Ihr mehr Vertrauen zu meinem Erig-
niam, dem Zeitsch, habt, ich zwing mich Euch nicht an!“

„Ja, wenn Himmel, ich bin schön, nicht wahr, Jeanette? Noch die Schminke, die Beleuchtung, ich werde heute wieder alles um mich her vernichten, alles in den Schatten stellen.“

Die schöne Schauspielerin verlor in ihrem eigenen Anblick und Jeanette füllte die Pause ihres schmelzenden Wohlgefallens durch die Worte:

„Ja, Sie werden wieder alles in den Schatten stellen, die Laperure wird vom Publikum kaum beachtet werden, wenn Sie erst die Bühne betreten haben, Ihre Blicke werden die Männer maßlos machen und morgen regnet es dafür wieder Geschenke, wie schon so oft und vielleicht noch kostbarer als sonst.“

„Das will ich auch hoffen,“ entgegnete die geschmückte Schöne nachlässig, „es ist auch Zeit, denn ich habe in den letzten drei Tagen schon nichts mehr erhalten; hast Du es denn dem Fürsten Solikow merken lassen, daß ich den dringenden Wunsch habe, einen echten Schatz zu besitzen? Weißt es auch der Oberst Grubenikow, daß ich gestern auf der Newskij-Perpektive den herrlichen Zobelreiz der Fürstin Tschernobof bewundert habe und keinen andern Wunsch habe, als einen gleichen zu besitzen?“

„O, lächelte Jeanette, das habe ich alles sehr schlaue angefangen, aber diese Russen sind verdammt hartnäckig in solchen Dingen, sie begreifen nicht so leicht, als unsere galanten Landsleute zu Paris: ja der hübsche junge Baron von Salbern, des reichen Bankiers Sohn, ist freigiebig genug — aber“

„Ach Torheiten,“ erwiderte Ninon, „der Herr ist verliebt und ich schwärme nun schon drei Wochen mit ihm zwischen Blumenduft und Sphärenklang; ja, ich weinte sogar in einer stillen Stunde, wo er viel von Treue und reiner Seele sprach, und noch immer ist keine Blume zum Brillanten-Souhet in meinem Haar und keine Träne zum Brillantenkoller um meinen Nacken geworden und wenn das so fortgeht, so ist sein Lauspaß schon geschieden!“

„O, warnte Jeanette, denn ein eleganter Bedienter trat ein. Er verneigte sich tief und reichte der lächelnden Schauspielerin einen nützlichen Karton dar und sagte:

„Nebst den herzlichsten Grüßen meines Herrn, soll ich dieses überreichen.“

Rasch öffnete die Schauspielerin den Karton, deckel und griff mit stichtisch entsetzten Gesicht nach einem frischen Blumenstrauß, der ihr lieblich entgegenblühte.

„Blumen in diesem Stübchen, mitten im Winter das ist sehr artig von Ihrem Herrn,“ sagte die Schauspielerin mit einem spöttischen Lächeln. „Ich danke, Francois, sagen Sie Ihrem Herrn, aus seiner Hand sei mir jedes, auch das vergänglichste Geschenk willkommen. Adieu!“

Sie drehte sich rasch um, nahm aus Jeanettes Hand den welchen Schatz und winkte dem Bedienten zu, sich wieder zu entfernen. Francois sah sie mit einem verschmitzten Lächeln an, verbeugte sich tief und ging. Auf der Treppe aber flüsterte er leise vor sich hin: „Ein vorzügliches Geschenk! — ja, da hat sie recht — Blumen sind nichts für sie.“

Er eilte nun rasch, um seinem Herrn, dem Baron von Salbern, zu sagen, welchen zweideutigen Eindruck sein duftendes Geschenk gemacht habe.

Der junge Baron sah indeß im Spießeal seines Vaters wie auf glühenden Kohlen, denn ihm gegenüber an der Tafel saß Oberst Grubenikow und quälte ihn mit allerhand verhängnisvollen Fragen, während man an seiner Seite von der bevorstehenden Heirat der Gräfin Alexandrine Drloff erzählte.

Der Oberst aber war sein Nebenbuhler bei der reizenden Schauspielerin Ninon und in Alexandrine war der Baron verliebt. Daß er der Ninon den Hof machte, gehörte damals zum Ton in diesen Kreisen Petersburgs. Ninon galt für die erste Schönheit Petersburgs, aber eine Kokette und wie versichert wurde, war sie nicht unempfindlich für reiche Anbieter. Darum betete sie auch Viktor von Salbern an und gehörte er zu der nicht kleinen Zahl ihrer Verehrer.

Der alte Baron von Salbern dagegen, so sehr er es liebte, daß sein hübscher, eleganter Sohn dem Ton des Tages huldigte und als einer der vornehmsten jungen Herrn in Petersburg galt, war seine Kasse doch zu lieb, als daß er zusehen konnte, wie sein Sohn in den Händen Ninons schmachtete.

Der alte Baron von Salbern hatte für seinen Sohn auch bereits eine Gattin bestimmt und war noch viel weniger geneigt, einen einmal gefassten Plan wieder aufzugeben.

So war denn die Lage des jungen Barons an der Tafel nicht zu beneiden, da der Oberst Grubenikow die Gelegenheit weidlich benutzte, jeden Augenblick auf sein Verhältnis zu der schönen Schauspielerin anzuspielen und zwar mit Worten, die garricht mißzuverstehen waren und auch von dem Bankier nicht überhört werden konnten, wenn er sich auch so stellte, als hörte er garricht davon.

Endlich war das Diner beendet, die Gäste des Salbernschen Hauses begaben sich in die anstehenden Zimmer, um den Kaffee einzunehmen, zu rauchen oder sich zu einem Spiel niederzulassen. Hier und da entspann sich auch eine angeregte Unterhaltung und was war natürlicher, daß man in diesem Kreise unter anderem auch auf die ersten Schönheiten der Hauptstadt zu sprechen kam.

Der alte Baron von Salbern wurde auch mit hineingezogen und sollte sein Urteil abgeben, welcher Dame er in Petersburg den ersten Preis für Schönheit zusprechen würde. Er erklärte sich sofort für die Gräfin Alexandrine Drloff. Andere wieder, besonders Oberst Grubenikow, stimmten für die Schauspielerin Ninon.

Wieder sah der Oberst die Gelegenheit gegeben, sich an dem jungen und begünstigten Mitbewerber um die Gunst der Schauspielerin Ninon zu rächen. Er rief sofort:

„Herr Baron, ich glaube wir können es am besten durch ihren Sohn entscheiden lassen, wer recht hat, denn er zählt doch zu ihren intimsten Bekannten, wie ihm ja Alexandrine Drloff wohl auch sehr gut bekannt sein dürfte.“

„O, der Streik, wenn wir es so nennen wollen, ist leicht entschieden,“ sagte Viktor von Salbern, ohne sich lange zu beinennen, denn er merkte sehr wohl, daß ihm der Oberst eine Falle stellen wollte, damit er sich zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen lasse. Gräfin Alexandrine Drloff ist nach meiner Meinung die schönste Dame der Petersburger Gesellschaft.“

„Ist das Ihre wirkliche Meinung?“ Achsel der Oberst verschmigte.

„Warum zweifeln Sie daran,“ entgegnete Viktor von Salbern erdhil. „Können Sie daran zweifeln, daß ich das reine seelenvolle Auge der Gräfin Drloff den herausfordernden Blicken der Ninon vorgehe?“

„Wie, Sie werden zum Dichter, Herr Baron, das klingt ja fast als hätten Sie schon recht, recht tief in die Augen der Gräfin geschaut.“

„Das muß nicht unbedingt der Fall sein, Herr Oberst. Ich bestreite garricht, daß die Ninon schön ist — sehr schön, wenn Sie es hören wollen, aber um ihre Schönheit voll zur Geltung zu kommen mangelt ihr einer der

höchsten Reize — das Selbstbewußtsein ihrer Schönheit.“

„Ah, und besitzt die Gräfin diesen Reiz?“

„Nach meiner Ueberzeugung hat sie ihn. Die Gräfin besitzt diesen Reiz im vollen Umfange. Unbewußt hebt sie das schimmernde Auge, das so himmlisch schön ist — ihr Lächeln ist so unschuldig, ihr Blick so unbefangenen und unschuldig, daß man sofort erkennen muß, daß man eine Schönheit vor sich hat, der es nicht an Herzensbildung mangelt und sie dadurch den Namen einer wirklichen Schönheit verdient.“

„Und die Ninon?“

„Herr Oberst, die Ninon ist in erster Linie Schauspielerin und schon dadurch mehr wie jede andere Dame geneigt, ihre Schönheit den Menschen gegenüber zur Geltung zu bringen. Jede ihrer Handlungen und Bewegungen ist berechnet und daher bei dem unbefangenen Beobachter von anderer Wirkung. Sollten Sie das noch nicht empfunden haben.“

„So tief habe ich mich noch nicht in das Wesen der Ninon versenkt und bei der Gräfin Alexandrine hatte ich noch weniger Gelegenheit ihr wahres Wesen zu studieren. Sie sind länger und daher für dergleichen tiefgründige Unterscheidungen maßgebender.“

„Sie wollten ja mein Urteil hören, Herr Oberst, warum sollte ich da zurückhaltend sein. Ich kann mich kurz dahin aussprechen: Beide Damen sind schön — sind Perlen ihres Geschlechts, Ninon ist die Perle, welche elegant gefasst am besten in den Schmuckkasten eines Juweliers paßt, dort prangt und begehrtliche Blicke auf sich lenken soll; die Gräfin Alexandrine ist aber nach meiner Ueberzeugung eher eine Perle, die wohl auch im Lichte in reinstem Glanze strahlt, die aber doch nicht so zur Schau gestellt sein will — so halte ich sie denn auch für die Schönste unter den Petersburger Damen.“

„Ja, ha, ha!“ lachte der Oberst boshaft. „Sie erheben sich, werden zum Dichter — ja, da muß man Ihnen schon zustimmen, schon aus Mitleid für Ihre Lunge, denn Sie haben sich wirklich aus dem Atem geredet.“

Der alte Baron, der diese Unterhaltung zwischen seinem Sohn und dem Obersten ohne ein Wort zu sagen angehört hatte, lachte nur vor sich hin. Die Worte, die hierbei gefallen waren, hatten ihn köstlich amüsiert. Als sich der Oberst dann aber einige Minuten entfernte und er sich mit seinem Sohne allein befand, zog er denselben zu sich auf ein Sofa, in welches er sich selbst behaglich zurücklehnte und sagte dann:

(Fortsetzung folgt.)

Die in der Stadt verbreitete Verleumdung und Beleidigung gegen zwei Nassauer Damen nehme ich hiermit als vollständig unwahr zurück.

Nettchen Flacus.

Lehrplan

für einen dreitägigen Gemüßbaukursus in Nassau vom 7.—9. April 1919 im Gasthause Nassauer Hof (Kemper).

1. Tag:

Die Vorbedingungen für erfolgreichen Gemüßbau (Klima, Lage, Boden). Einteilung des Gemüßgartens, Bodenbearbeitung und Verbesserung, Düngung, Saatgut, Aussaat, Anzucht der Gemüßpflanzen, Auspflanzen, Fruchtfolge, Zwischenbau, Gießen und anderes.

2. Tag:

Die Kultur der Kohl-, Wurzel- und Spinnatgewächse und der Hülsenfrüchte.

3. Tag:

Die Kultur der Salat-, Lauch- und Gur-

kengewächse, der Kürbiskrüuter, Tomaten und des Rhabarbers. Die gefährlichsten Gemüßschädlinge und die Ueberwinterung der Gemüße in frostigen Zustände.

Die Teilnahme an dem Lehrgange ist für Jedermann, auch aus anderen Gemeinden kostenfrei. Anmeldungen sind an das Bürgermeisterei der Kurortsgemeinde zu richten. Die Vorträge finden täglich von nachmittags 2 Uhr statt. Die Teilnehmer werden gebeten, Papier und Bleistift mitzubringen. Bei günstigem Wetter finden an einem Vormittage praktische Unterweisungen im Freien statt.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

A. Graignic, Rittmeister.

Bekanntmachung.

Alle Rechnungen über Arbeiten und Leistungen für die Stadt Nassau innerhalb des mit dem 31. März abschließenden Rechnungsjahres wolle man möglichst sofort, spätestens bis 15. April, einreichen.

Nassau, den 26. März 1919.

Der Bürgermeister:

J. W. Der Beigeordnete: Unverzagt.

Bekanntmachung.

Die infolge der ungünstigen Witterung unterbrochene Holzversteigerung im Distrikt Kleeborn wird Montag, den 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, fortgesetzt. Zusammenkunft am Saatkamp.

Nassau, den 29. März 1919.

Der Bürgermeister:

J. W. Der Beigeordnete: Unverzagt.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

A. Graignic, Rittmeister.

Güterverpachtung.

Am Montag, den 7. April 1919, vormittags 10 Uhr,

werden in Nassau, Distrikt Kreuz — neben dem Friedhof gelegen — etwa 12 Gärten (durchschnittlich 6 Quadrat-ruten groß) auf 6 Jahre öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet.

Nassau, 1. April 1919.

Gräfl. v. d. Groeben'sche Rentel.

Hartmann, Rentmeister.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.

A. Graignic, Rittmeister.

Delikatesse-Gemüse-Salat, Melonen in Essig, Marmelade, Pfd. 1 u. 1,20 Mk. Getrocknete Pilze

zu haben bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Oberstein.

Mit bebender Hand greift er nach seinem Hut, murmelt undeutlich „Gute Nacht!“ und verläßt die Stube.

Niemand hält ihn. Der Zeitschlichter kurz auf.

„Endlich! Und Ihr habt gehört, Männer, sein Amt hat er niedergelegt. Jetzt habt Ihr halt mit mir zu tun vorderhand, bis Ihr einen neuen Bürgermeister gewählt habt.“

Das Blut kreist ihm noch wild in den Adern, als Heideich in die kalte Finsternis hinausstreift. Jörn, Scham und Schmerz lassen ihn taumeln wie einen Trunkenen. Nicht einer! Nicht einer ist zu ihm gekommen!

Das ist ihr Dank! Weiter kommt er nicht in seinen Gedanken. Denn da greift aus dem Dunkel eine heiße, guttende Hand nach der seinen und drückt sie.

„Sagen mir ich Dir, Heideich, wie's mich freut, und taunmal recht hast gehobt, müßt Dir ja draus machen aus dem Zeitschlichter Reden. Das ist ja bloß der Reiz. Weil du halt zu gut bist für sie und besser als alle,“ flüstert Regina ihm erregt zu.

Er ist beim ersten Wort stehen geblieben, wie von einem Schlag getroffen.

„Regina,“ stammelte er, und noch einmal leise, mit tiefer Innigkeit: „Regina?“ Dann schweigt er. Einen Augenblick ist nichts zu hören als das leise Rauschen des Baches.

Endlich murmelt Heideich weich: „Gott vergelt Dir, Regina, daß Du mich mit auch für einen schlechten Reiz hältst. Seit mein Weib die Augen zugetan hat, hat mir niemand mehr so ein gutes Wort gegeben.“

Er kann sie nicht sehen, aber er fühlt, wie sie ihre Hand ausstreckt und verlegen von ihm wegstreift.

„Gib, ich mich. Ein dummes Mädchen bin ich, geht's Red, wenn ich mir verstell, und jetzt muß ich heim. Gute Nacht!“

Die Schritte und geschleifte Dornen sind von gang Friedleins. Er ist ihr noch laut nach. Aber Regina ist schon an der Türe, und statt ihrer steht plötzlich ein Mann im Dunkel neben Heideich.

„Gib mir, Bürgermeister,“ sagte er mit vor Erregung heiserer Stimme, „daß Du Dich dem weichen Reiz nicht in der

Finsternis. Könnst Du sonst übel ausgehen. Die Deinige sitzt im Nachmittags. Aber merkt Dir's sein: dem Konrad Weitel seine sitzt im Nachmittags!“

Heideich fährt zusammen. Er aber antworten kann, hört er den andern schon in großen Sprüngen wegwandern hasten.

Zur selben Zeit sagt drin in der Wirtschaft der Zeitschlichter mit einem selbstamen Zwinkern um die verschleierte Belleraugen: „Soviel kann einer schon heute merken, alles ist da mit in Richtigkeit. War immer dafür, daß man dem Bürgermeister mehr sollt auf die Finger schauen. Jetzt wißt's sich wohl, daß er mit ist, für was Ihr ihn gehalten habt.“

Der Zeitschlichter fährt sich mit beiden Händen in das kurze, knuppige, braune Haar.

„Närrisch könnt man werden! Wenn so einer wie der Konrad wirklich ein Gauner war.“

Dann schreit er dem Zeitschlichter ins Gesicht: „Unstinnig ist's! Deswegen sollt er denn die eigene Gemeinde verwalten haben an die Herrschaft in Wegersbach?“

Worauf der Zeitschlichter geheimnisvoll flüstert das Wort: „Könnst ja sein, daß ihm die Herrschaft heimlich be-ahlt hat dafür, daß er still gewesen ist zur rechten Zeit!“

2. Kapitel.

Überall an den Hängen, über Wiesen, Felder und Wege steht ein Riesel von Wasserdampfen nieder zu Tal. Oben im Gebirge kriecht der Nebel gierig an den Schneehäuben, und wenn er einmal, wie heute, ein wenig ausbricht, dann legt sich die Morgenfonne schweigend über die weißen Matten und setzt sein Werk noch erfolgreicher fort. Gabriel Heideich ist eben von einem Gang längs des Baches heimgekehrt, bei trüb vom Schmelzwasser und aufgeregt in seinem Bett schäumt. So laut, daß das Schlitternde Stampfen der Mühle leise kaum zu hören ist über all dem Klaffen und Rauschen der angeschwollenen Wassermassen. Gottlob, es ist trocken: noch alles in Ordnung am Stauwerk und oben an den Dämmen des Teiches.

Er hat seinen Hof erreicht und bleibt sitzend am Baum des Hausgärteleins stehen, das sich zwischen dem neuen Haus und der alten grauen Mühle ausbreitet. Auf dem Wiesenanger

der vom Haus zur Strahe hinabgeht, schimmern kleine, gelbe Anseln aus dem fahlen Braungrün des Grundes — die ersten Veimeln. Und der Rischbaum darüber spreizt seine fast geschnittenen Äste mit den vielen glänzend braunen, dicken Knospen.

Unter dem Rischbaum springt seelenvergüht ein dralles, flachblondes Kind in langem Kittel herum und haucht unheimlich unter den Veimeln, die es zu Haufen ausreißt.

Es ist die kleine dreijährige Beva, das einzige Kind, welches die verstorbene Müllerin ihrem Mann hinterließ. Sonst ist Beva des Vaters Augapfel. Aber heute achtet er nicht auf das Kind. Nachdenklich ruht sein Blick auf dem Dach des Nachbarhauses, das ein Stiel unterhalb hart an der Strahe liegt, sehr blaue Fenster und ein großes, stolzes Wirtshausgebäude hat: „Zur blauen Forelle.“

Dabei fragt sich Gabriel Heideich im stillen immer von neuem verwundert, wieso der Weitelbauer gestern sagen konnte: „Die Deinige sitzt im P'wirtschaftshaus.“

Soll's wirklich sein, daß Beva das glauben, bloß weil die Bachwirtin zuweilen nach der kleinen Beva schaut und er, dafür dankbar, gute Nachbarschaft hält?

Aber freilich, denkt er bitter, warum, wenn sie einem schon gar die größten Schlechtigkeiten zutrauen, nicht auch das? Hätte es nicht gedacht, daß die Menschen so sein können.

Aber Regina? Regina hatte ihm ja doch gesagt: „Ich glaube an Dich, Müller!“

Weshalb sollt man, da gibst kein Betragen und keine Täuschung. Und doch, wenn man das Wort vom Weitelbauer dagegen hält, und daß sie nur heimlich im Dunkeln ihm nachgesprochen ist.

Kein Verlaß ist, auch nicht auf Regina! Und das tut dem Müller Heideich am tiefsten weh.

„Tata,“ ruft plötzlich die kleine Beva vom Anger herauf, „die Bachwirtin.“

Heideich fährt unwillkürlich zusammen. Ob über den Anruf überhaupt oder weil die, an welche er nachhin mit einem halb peinlichen, halb ängstlichen Gefühl gedacht hat, jetzt vor ihm steht, weiß er selber nicht.

Dunkel empfindet er, daß ihm lieber wäre, überhaupt die Bachwirtin nicht mehr hier zu sehen.

241,26

Nachrichten des Wirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

Büchsenwurst.

In der Metzgerei Huth, Emserstr. 3, steht Rotwurst zum Verkauf. Preis für die 1/2 kg-Büchse 3.- Mk. Es sind nur noch 50 Büchsen vorhanden.

Zucker.

Auf Abschnitt 6 der Zuckerkarte können im Laufe des Monats April 600 Gramm Zucker oder Kandis in sämtlichen Kolonialwarengeschäften entnommen werden.

Marmelade.

Zur Zeit ist Marmelade in allen Geschäften frei verkäuflich. Es wird empfohlen, daß sich die Bürgerschaft jetzt eindeckt, da voraussichtlich in Kürze wieder Knappheit an Marmelade eintreten wird. Zuführen unterbleiben augenblicklich gänzlich. Preis per Pfund 1.- Mk.

Melonen.

In den Geschäften von J. W. Kuhn, Johann Egenolf und Kölner Konsum stehen eingemachte Melonen frei zum Verkauf.

Kartoffeln.

Montag, den 7. d. Mts., nachm. von 1-4 Uhr, werden im Rathaushofe Kartoffeln ausgegeben. Bezugs-scheine sind vorher im Rathaus zu lösen.

Die

Gras-, Weiden- u. Schilfrohr- Nutzung

der wasserbaufiskalischen Grundstücke an der Bahn von Klm. 106,0 bei Kalkofen bis Klm. 136,150 bei Niederlahnstein soll, und zwar in den im Konsolidationsverfahren befindlichen Gemeinden auf 1 Jahr, in den übrigen Gemeinden mit Ausnahme der bereits auf längere oder auf unbestimmte Zeit verpachteten Grundstücke auf 4 Jahre, gegen sofortige bare Zahlung meistbietend an folgenden Terminen versteigert werden:

In den Gemarkungen Seelbach bis einschl. Nassau am **Mittwoch, den 9. April 1919, vorm. 8 Uhr** an der Kettenbrücke zu Nassau.

In den Gemarkungen Dausenau bis einschl. Ems am **Mittwoch, den 9. April 1919, vorm. 11 1/2 Uhr** an der Grenze Nassau-Dausenau.

In den Gemarkungen Fachbach bis einschl. Niederlahnstein am **Donnerstag, den 10. April 1919, vorm. 11 Uhr** an der Fähre zu Nievern.

Die Grenzen der Grundstücke werden im Termin an der Hand der Karten angegeben. Nähere Auskunft vor dem Termin erteilt der Strommeister.

Diez, den 27. März 1919.

Staatliches Wasserbauamt.

Gesehen und genehmigt:

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
gez. A. Graignic, Rittmeister.

Biber

für Hemden, so-
wie Flanel für
Blusen in schönen
Mustern empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Gartensamereien, Diawurz, Zuckerrüben-
samen, schöne Steckzwiebeln u. Lauch (Vorre)
empfiehlt
Jherott, Nassau.

Ein

ordentliches, braves Mädchen
zum 15. April für den Haushalt gesucht.
L. Neumann Ww.

Ausstopferei von Vögeln und
Tieren, Gerben kleiner Felle.
Emsbach, Coblenz, Fischelstraße 30.

Gottesdienstordnung

für Sonntag, den 6. April 1919.

Evangelische Kirche Nassau.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Lic. Fresenius.

Katholische Kirche Nassau.
Vormittags 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hoch-
amt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienehtal.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Obernhofer.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Predigt.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis zu Diez.

Hauptstelle Diez:

Fernruf Nr. 228 Post-
scheckkonto Frankfurt
a. M. Nr. 6336, Bank-
konto Nass. Landes-
bank Nr. 1926.
Sektion Bad Ems: Fernruf Nr. 218,
Bankkonto Nass. Lan-
desbank Nr. 3615.
Sektion Nassau: Fernruf Nr. 7, Bank-
konto Nass. Landes-
bank Nr. 3616.

Fortwährende Beiträge gegen die Kran-
kenordnung veranlassen uns, die Mitglieder
auf die Bestimmungen dieser hinzuweisen. Im
Folgenden sei einiges über Krankmeldung be-
sonderer Beachtung empfohlen:

1. Ein Mitglied, das erkrankt, hat bei der
Geschäftsstelle, zu der es gehört, dies anzugeben
und dabei anzugeben, ob und welchen
Arzt es in Anspruch nehmen will.
2. Auf der Kasse wird ein Krankenanmel-
deschein ausgestellt, mit dem sich das Mitglied
zum Arzt begibt. Führt es einen Arzt ohne
dieser Schein zu Rat, so ist der Arzt berech-
tigt, Bezahlung zu verlangen. Ist es erwerbs-
unfähig, so hat es dies der Kasse durch eine
Krankmeldebekarte, die im Besitze der Herren
Ärzte sind und von diesen ausgestellt werden,
anzugeben.

3. Wegfähige Erkrankte haben den Arzt
persönlich in der Sprechstunde aufzusuchen.
Häusliche Besuche müssen bis zur Vormittags-
sprechstunde angemeldet sein. Die Mitglieder
dürfen nur die für ihre Gemeinde zugelassenen
Ärzte aufsuchen und während der Behandlung
den Arzt nicht wechseln.

4. Auswärtswohnende Mitglieder haben die
Erkrankung sofort anzugeben und weitere Be-
stimmungen des Vorstandes abzuwarten.

5. Brillen oder Bruchbänder können nur
auf ärztliche Verschreibung und vorherige Ge-
nehmigung der Kasse beschafft werden. Bei
wiederholter Anschaffung des Bruchbandes ist
das vorherige dem Arzt vorzuzeigen. Ebenso
verhält es sich mit Stärkungsmitteln wie Wein
oder Milch.

6. Zur tunlichsten Vermeidung der beson-
ders hohen Ausgaben für Arznei-Gläser und
-Flaschen sowie -Schachteln werden die Mit-
glieder strengstens darauf hingewiesen, diese in
sauberen Zustände der Apotheke zur Erneue-
rung wieder zu übergeben. Auch können sol-
che auf der Kasse und beim Arbeitsgeber ab-
gegeben werden.

Im übrigen verweisen wir auf die Bestim-
mungen der Krankenordnung, die sich die
Mitglieder auf der Kasse beschaffen sollen. Der
Vorstand möchte in der schweren Zeit Bestra-
fungen vermeiden, steht sich aber dazu ge-
zwungen, wenn die einzelnen Mitglieder die
Vorschriften der Krankenordnung nicht befolgen.
Diez, den 24. März 1919.

Der Vorstand.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unter-
lahnkreises.
A. Graignic, Rittmeister.

Empfehle:

Prima fettes Weikraut, Schwarzwurzeln,
dicken Meerrettich, Spinat, gelbe und rote
Rüben, Zwiebeln und Knoblauch in großer
Auswahl und billigen Preisen.

Heinrich Umsonst, Bad Ems.
Winterbergstr. 2, nahe der Bahn.

Bäckerei & Conditorei

Café Hermani

Römerstr. 14

Bestes Wagenfett in Dosen
empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Drahtstifte,
Holzschrauben

in allen gängbaren Sorten vor-
rätig bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Kleefamen, Runkelrübenfamen, Gras-
famen für Futterwiesen, Grassamen für
Bleidi- und Zierrasen, Steckzwiebeln
empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Kautabaf

vorrätig bei

J. W. Kuhn, Nassau.

Landwirtschaftliche Versammlung.

Am Sonntag, den 6. April 1919, nachmittags 3 Uhr,
findet in Rödorf im dortigen Gasthause eine landwirtschaftliche Versammlung statt
in der Dr. Horny-Wiesbaden das Thema:

„Die neuen ländlichen Organisationen und ihre Zukunfts-
aufgaben, sowie die Aussichten für Abbau der Zwangs-
wirtschaft“ behandelt wird. Die landwirtschaftliche Bevölkerung beiderlei Geschlechts
wird zum Besuch der Versammlung hierdurch eingeladen.

Landwirtschaftskammer Wiesbaden.

Stoffe

Neu eingetroffen!

Cheviot- und Phantastoffe für Jacken-
kleider und Kostümröcke, auch für Konfir-
mandenkleider und Anzüge geeignet, in
prima Qualitäten, ferner
Bettuchleinen, sowie Stoffe für Bettbe-
züge und Rouleaux;
Herrenhosen in prima Buckin, in hellen
und dunklen Farben.
Knaben-Anzüge in allen Größen und gu-
ten Qualitäten.

M. Goldschmidt,
Nassau.

Für die Osterfeste

offerierte ich

Haarbänder, 95 Pfg., 1,55 Mk., 1,95
Mk. und 3,00 Mk. per Meter. Vor-
rat in allen Farben. Druckknöpfe per
Dtzd. 40 Pfg., Sternseide, Haarnadeln,
Stecknadeln, Perlmutternöpfe von 30
Pfg. an per Dtzd., 3000 moderne
Haarpfannen von 1,- bis 5,- per
Stück, Haarpfeile, Hosennöpfe, Papier-
spitzen, Reismägel.

Veräume niemand zum Osterfeste sich beim
Einkauf von meiner Qualität und den billi-
gen Preisen zu überzeugen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Gegen Karten:

Zucker für April,
Gemahlen, Würfel, Kandis.

Weizenmehl,

KA Seife und Seifenpulver

für April und Mai,

vorrätig bei

J. W. Kuhn, Nassau.



Drahtgewebe

zu Verkaufs-
preisen d. Fab-
rik empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

Allg. Ortskrankenkasse für den
Unterlahnkreis,
Sektion Nassau.

Die fälligen Kassenbeiträge bis 1. April
sind bis zum 15. April zu entrichten, andern-
falls das Beitreibungsverfahren eingeleitet wird.
Der Vorstand.

Ein Arbeiter als Backer

sofort gesucht. Alb. Rosenthal, Nassau.

Ich bin unter Nr. 36 nun-
mehr an das Fernsprechnetz an-
geschlossen.

Dr. Hartnack, prakt. Tierarzt
Nassau, Obernhofstrasse 14.

Zimmt, Vanillezucker

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Salpeter,
Borax,
Alaun,

Natron,
Potsche,

Hirschhornsalz,
Magnesia,

Ricinussöl,

Seifenspiritus,
Salmiakgeist

empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.

Publikationsorgan für das Amtsgericht Nassau.

Verlagspreis:

Vierteljahr 1,95 Mk. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Freitag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorgabe 25 Pfg.

Die Reklamezeile 70 Pfg.

Filialen in: Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Schweighausen, Obernhof, Attenhausen, Dörmberg, Elisenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprechanruf Nr. 24.

Nr. 40

Druck und Verlag:
Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 5. April 1919.

Verantwortung:
Arthur Müller, Nassau (Lahn).

42. Jahrg.

Die Verankerung des Räte-systems.

Weimar, 2. April. Zwischen den Mehrheitsparteien und der Regierung haben in den letzten Tagen mehrfach eingehende Besprechungen über die Frage der Verankerung des Räte-systems in der Verfassung stattgefunden, die nunmehr, wie unser Korrespondent erfährt, zu einer Entscheidung über den einzuschlagenden Weg geführt haben. Schon in den allerersten Tagen dürfte eine Regierungsvorlage erscheinen, die einen neuen Artikel der Verfassung in Vorschlag bringt, der diese Verankerung enthält. Man nimmt an, daß dieser Vorschlag die Zustimmung der überlegenden Mehrheit der Nationalversammlung finden wird.

Die Regierung und die Parteiführer.

Berlin, 3. April. Die Parteiführer der Nationalversammlung, die wie mitgeteilt, von der Reichsregierung nach Berlin eingeladen waren, sind hier eingetroffen. Sie sind vorläufig nicht zu den Besprechungen hinzugezogen worden, da die Verhandlungen in Spa erst heute beginnen und ein Bericht frühestens heute nach erwartet werden kann. Die Konferenz kann frühestens morgen vormittag stattfinden.

Die Plünderungsunruhen in Frankfurt.

Frankfurt, 31. März. Etwa tausend im Offizieren mit Notstandsarbeiten beschäftigte Leute zogen heute zum Lebensmittelamt, um wegen der ungenügenden Ernährung zu demonstrieren und Brotzulage zu fordern. Während eine Kommission mit dem Direktor des Lebensmittelamtes verhandelte, stürmten die Arbeiter in das Gebäude und konnten nur mit Mühe von Direktor Schmude wieder zurückgewiesen werden. Ein Teil der Demonstranten, etwa 100 Mann, zog zu der Wohnung des Oberbürgermeisters und ließ dort durch eine Abordnung nach Lebensmitteln suchen. Die in der Wohnung des Stadtoberhauptes sorgfältig aufbewahrten Lebensmittel wurden in Körben herausgetragen und schließlich durch Matrosen in einem Kraftwagen zu Polizeipräsidium gebracht.

Die Opfer.

Frankfurt, 3. April. Nach den hiesigen Friedhöfen wurden bis Dienstag nachmittag 7 Leichen der bei den Plünderungen Erschlagenen gebracht. Unter den Toten befinden sich 4 Frauen. Die Zahl der Getöteten hat sich inzwischen auf 16 erhöht. Verschiedene andere schwerverletzte Personen dürften aber noch sterben. Abgesehen von der Plünderung eines Bäckereiladens und einer Schenke am Peterstor, wobei zwei Hilfspolizisten und ein Wachmeister verletzt wurden, blieb es gestern ruhig. Die Sicherheitswehr beherrscht die Lage. Der Plünderungsschaden beträgt mehrere Millionen Mark.

Die Unterernährung.

Berlin, 3. April. Die „S. Z. a. M.“ meldet aus Frankfurt a. Main: In der letzten Stadtverordneten-Versammlung machte der Direktor des Lebensmittelamtes, Dr. Schunde, auf sehr energiegeladene Mitteilungen über den Stand der Lebensmittelversorgung. Die Nationen reichen nicht aus, um einen Menschen zu ernähren. Das Bedenklichste aber sei, daß nicht einmal diese Nationen aufrecht erhalten werden könnten. Eine Herabsetzung sei nur aus Furcht vor Tumulten nicht erfolgt. Ob die 200 Gramm Fleisch aufrecht erhalten werden könnten, sei zweifelhaft. Die Einführung des freien Eierhandels sei ein Wahnsinn. Unsere Lebensmittelversorgung sei geradezu eine Katastrophe.

Die Landung in Danzig.

Die Besprechungen in Spa.

Amsterdam, 2. April. Wie drahtlos aus Paris gemeldet wird, erhielt Frösch vom Rat der Vier die nötigen Instruktionen bezüglich Danzigs. Sie werden jedoch nicht bekanntgegeben, weil sie Deutschland noch nicht mitgeteilt sind.

Die deutsche Westgrenze.

Paris, 3. April. Der Hauptgrund der Reife des Königs der Belgier nach Paris ist wohl darin zu erblicken, daß die Belgier bei der Frage der deutschen Westgrenze und der Entscheidung ihrer Interessen vertreten wollen. Die Aussprache des Biererrats hierüber wird wahrscheinlich erst am Samstag beginnen, so daß genaue Informationen vorläufig unmöglich sind. Es steht jedoch heute fest, daß der Rhein die militärische Grenze Deutschlands bilden wird.

Seines Amtes enthoben.

Wegen grober Verfehlungen wurde der Kommandant von Berlin vom Reichswehrminister Noske bis auf weiteres seines Amtes enthoben.

Die Bestände an Textilwaren.

Auf eine Anfrage aus der Nationalversammlung antwortete das Reichswirtschaftsministerium, daß die Vorräte der Heeresverwaltung an Textilwaren stark überschätzt werden. Sie sind durch Ausgabe von Entlassungszulagen, Eingriffe unbefugter Stellen, Diebstahl, Plünderung und andere Verluste sehr zusammengeschmolzen. Nach Abzug des noch bestehenden Heeresbedarfes verbleiben für die bürgerliche Kleidung verhältnismäßig sehr geringe Bestände.

Für den freien Lebensmittelhandel.

Der Hansa-Bund hat in einem Telegramm an die Reichsregierung gefordert, daß zur sofortigen Verbesserung der Volksernährung es erforderlich sei, dem Handel unerschütterlich Betätigungsfreiheit zu geben, damit er mit dem Mittel seines persönlichen Kredits die im neutralen Ausland bereiliegenden Lebensmittel ankauf und einführt.

Tarifabschluß im Hochbaugewerbe.

Berlin, 2. April. Im Reichsarbeitsministerium haben unter Leitung des Regierungsrats Dr. Söhler mehrtägige Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Reichsttarifs für das Hochbaugewerbe stattgefunden. Sie haben nunmehr zu einer vollständigen Verständigung geführt, deren endgültige Annahme den Verbänden vorbehalten wird. Die beruflichen Verhandlungen über die zur Durchführung des Reichsttarifs erforderlichen Arbeits- und Lohnsätze sollen sofort beginnen und noch im Monat April zu Ende geführt werden. Die seit längerer Zeit schwebenden Verhandlungen über die tarifvertragliche Regelung der Arbeitsbedingungen im Tiefbaugewerbe werden am 15. April gleichfalls im Reichsarbeitsministerium fortgesetzt werden.

Belagerungszustand in Stuttgart.

Stuttgart, 1. April. Durch öffentlichen Anschlag und Trommelwirbel wurde die Verfassung des Belagerungszustandes über Stuttgart bekannt gemacht. Restaurants, Theater usw. müssen um 8 Uhr schließen. Der gesamte Straßenverkehr muß um 9 Uhr eingestellt werden.

Generalfstreik?

Berlin, 1. April. Heute sollte im Ruhrrevier der von der Delegiertenkonferenz der

revolutionären Bergarbeiter beschlossene Generalfstreik eintreten. In antischen Kreisen Berlins liegen bis zur Stunde noch keine genauen Mitteilungen vor, ob sich dieser Beschluß der spartakistisch gestimmten Arbeiter verwirklicht hat. Es wird nach den bisherigen Nachrichten aus dem Ruhrgebiet an Regierungsstellen angenommen, daß es nicht zu einem Generalfstreik kommen wird und daß die 4 Bergarbeiterverbände in ihrer überwiegenden Mehrheit den Beschluß des Generalfstreiks mißbilligen werden.

Essen, 2. April. Soweit sich die Lage gestern übersehen ließ, hat die Streikaufrufung der Spartakisten nur geringen Erfolg gehabt. Die größte Zahl der Streikenden ist im Dortmunder und Wittener Bezirk, von wo die Bewegung ihren Ausgang genommen hat. Im Oberhauser Bezirk ist nur die Zeche Lohberg im Auslande.

Angeklagtenstreik in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 3. April. Die „S. Z. a. M.“ meldet: Um 10 Uhr vormittags traten die technischen und kaufmännischen Angeklagten der Berliner Metallindustrie in den Ausstand. Die Zahl der Streikenden, unter denen sich alle Angeklagtenkategorien befinden, Oberingenieure, Geizer, Expedienten, Lohnschreiber usw., beläuft sich nach einer ungefähren Schätzung auf über 30 000.

Das Urteil gegen den Mörder Jaurès.

Berlin, 1. April. Aus Paris wird gemeldet: Der Mörder Jaurès, Villain, wurde freigesprochen.

Die neuen Briefmarken.

Die alten Germaniamarken werden verschwinden und niemand wird ihnen eine Träne nachweinen. Verschwinden werden auch die wirklich schönen Kopfmarken Bayerns. Leider. Denn ein Kopf wirkt immer repräsentativ und kann auch künstlerisch schön wirken. Das kann natürlich ein gutes Sinnbild, etwa der deutsche Reichsadler im Markenfeld, auch; nur es aber selten und besagt stets wenig. Schließlich brauchen wir aber auf Köpfe nicht zu verzichten, ohne daß man dem Gedanken das Wort redet. Präsident Ebert im Markenbild zu verewigen. Wählen wir Köpfe aus unserer Kultur- und Geistesgeschichte, die bedeutendsten Dichter, Denker, Künstler, Erfinder, Staatsmänner, zeigen wir Freunden und Feinden auf jeder Postkarte, die ihnen zu Gesicht kommt

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

„Weißt ja, der Beitelbauer hat für 'n Frey-Stapel ein Rindfleisch bestellt.“

Damit läuft sie geschäftig zwischen den vollbesetzten Tischen hindurch nach der kleinen, rotverhangenen Glasküche, die Küche und Schankstube verbindet.

Der Leichwirth hatte inzwischen die Stube verlassen und ist aufatmend vor die Haustüre getreten. Von einer Seitenstraße her rollt ein Stegerradlein beim Leichwirthshaus vor. Ein alter, grauhäutiger Mann mit schiefem Kopf, vorgebeugter Haltung, edigen Kopf und mürrischen, vom Alter oder Krankheit furchig gewordenen Zügen sitzt darin. Quirin Zeitsch, der reichste Großbauer von Friedleben. Mit ihm kann sich höchstens sein junger Nachbar, der Beitelbauer, messen.

Der Leichwirths Gesicht nimmt sofort den gewohnten, leutselig freundlichen Ausdruck an, während er dem Alten mit fast dienstbefehlendem Respekt vom Wäglein herabhilft.

„Ist schön, daß Du uns auch einmal heimsuchen kommst,“ sagt er dabei; „bist ein seltener Gast, Zeitsch, im Leichwirthshaus!“

Der Zeitsch, der mit seiner kleinen, etwas buckligen Gestalt dem großen Kopf und den verwitterten Zügen, aus welchen zwei verschleierte, graugrüne Kugeln immer wie lauernd herumschauen, neben der großen, kraftvollen Gestalt des Wirts wie ein böser Waldgnom ausficht, brummt mürrisch: „Weißt wohl, Leichwirth, daß ich nicht ins Wirthshaus geh, weil ich den Wurm im Magen hab. Hören wollt ich, ob der Beitelbauer schon da ist.“

„Wird wohl gleich kommen,“ antwortete der Leichwirth, „und alles in Ordnung gebracht haben. Kann gar nicht anders sein. Soweit die Ältesten heute zurechtkommen, haben wir fischen dürfen in den Teichen und jagen in den Wäldern, trotzdem alles der Herrschaft zu Weperspach gehört. Ist unser gutes Recht aus alter Zeit, wo die Mönche hier noch Sig und Geiratsane gehabt haben.“

„Weißt nur, daß ich nie was Schriftliches darüber gesehen

hab. Und nun unterstehen sich die Weperspacher, unser Recht an einen anderen zu verpacken!“

„Wird halt ein Irrtum sein. Dafür ist ja der Bürgermeister in die Kreisstadt gefahren, um zu protestieren.“

„Der! Das ist schon der richtige zum Protestieren! Daß sich allemal an die Wand drücken, der — und überhaupt: Sie müssen ihn doch schon vorher die Ausschreibung zu wissen getan haben? Wie kommt denn das, daß er uns nichts davon hat verlauten lassen, daß unser Jagd- und Fischereirecht ausgeben worden ist?“

„Nix hat er gewußt. Nix haben sie ihm zu wissen getan. Er war ja ganz weg, der Beitelbauer, wie uns der Verwalter auf einmal sagen läßt, es dürft kein Mensch mehr jagen oder fischen in Friedleben.“

Der Zeitsch schnellt plötzlich in die Höhe und starrt den Leichwirth mit funkelnden Augen an.

„Und ich glaub's nicht! Er muß es gewußt haben, der Bürgermeister!“

„Zeitsch!“ Der Leichwirth starrt den Alten fassungslos an. „Du meinst, der Bürgermeister könnte — aber nein — das kannst Du ja mit im Ernst meinen!“ stotterte er verwirrt.

„Na, es wird sich ja ausweisen!“ meint Quirin Zeitsch kurz.

Sie sind in die Stube getreten.

Im Flur hat grad die Regina mit Hilfe des Andres ein feisches Faß angeschlagen. Während der Dürche geht für einen Augenblick im Keller verschwindet und Regina sich aufrichtet, sieht sie den jungen Beitelbauer an der Schankstube stehen und sich bedächtig eine feische Zigarre anzünden.

Dabei sagt er leichthin: „Alledann, was ist's, Reginerl, magst mich als Tänzer am Kirchweihsonntag?“

Regina starrt ihn einen Augenblick verblüfft an, dann lacht sie: „Jesus, so eine Ehr willst mir antun? Und die — Pöfel, die Tochter vom reichen Zeitsch?“

„Was geht Dich die Pöfel an?“

„Mich nix, Aber — Dich?“

„Bräuchst Dich mit zu strapazieren meinetwegen. Wißtst mich als Tänzer oder nicht?“

Sie ziert sich ein wenig, obwohl ihr das „Nein“ schon auf den Lippen liegt.

„Du mein — so eine große Sach muß man doch überlegen!“ Fragt halt morgen wieder an.“

Da ruft eine Stimme von der Reistertreppe her laut und zornig: „Regina!“

Sie fährt rasch herum mit kampfbereit blühenden Augen.

„Na, willst was, Andres?“

„Er kommt langsam die Treppe herauf und steht sie dabei unverwandt an.“

„Ein Wort mitreden möcht ich da. Jawohl. Hab ich Dich mit auch schon gebeten?“

Regina wendet ihm kurz: „Nein.“

„Bitten und zusehen ist ja verlei, mein lieber Andres. Und tanzen kann ich, mit wem ich mag.“

„Aber ich leid's mit, daß —“

Sie lachte spöttisch auf.

„Seit wann hast Du was zu leiden oder nit? Das wär noch schöner.“ Dann wendet sie sich rasch zum Beitelbauer.

„Bräuchst nimmer anzutagen morgen. Hab mich überlegt. Und wenn ich überhaupt tanzen zu Kirchweih, so will ich wohl Deine Tänzerin sein, und wenns bloß darum wär, daß andere sich nit einbilden.“

Im selben Augenblick springt Vösl durch den Flur und reißt die Stubentüre sperrangelweit auf.

„Er kommt, der Bürgermeister kommt!“

Jetzt hebt ein Scharren und Stuhlklacken drin an, und alles drängt hinaus, dem stattlichen Mann mit dem feinen, gar nicht bäuerlichen Kopf entgegen, der langsam die Straße heraufkommt.

Auch Regina ist unter die Thür getreten. Spott, Trost und Uebermut sind aus ihrem Gesicht verschwunden, über dem plötzlich etwas Beachtendes liegt.

Aber auch dies erlischt jäh in vollkommenem Schreck, als sie den tiefsten Ausdruck im Antlitz des jungen Bürgermeisters gewahrt wird und sein mildestes, zögerndes Nicken.

„Jesus — Waldmüller — was ist denn?“ stammelt sie unwillkürlich. So leise der Ton ihrer Stimme war, er hatte ihn doch vernommen. Einen Augenblick steht er Regina mit seltsam strahlendem Blick an, dann senkt er den Kopf und geht rasch weiter.

was das Barbarenvolk für Männer hervorgebracht hat. Goethe, Schiller, Herder, Humboldt, Gutzberg, Müller, Nießche, Kant, Bethoven, Wagner u. a. Und bei allem schuldigen Respekt vor der Demokratie dürfen auch Köpfe von großen Monarchen und Staatsleuten, z. B. Friedrichs des Großen, des Großen Kurfürsten, Bismarcks, Steins nicht gerade politisch verkehrend oder gar staatsgefährlich wirken. Ihre Köpfe gebe man auf deutschen Briefmarken wieder etwa in der Weise, daß man für jeden Wert, für jede Farbe eine andere Persönlichkeit wählt. Dann mögen diese Köpfe ins Ausland wandern und Ränder sein deutscher Kultur, deutscher Größe und deutscher Verdienste für die Menschheit.

Von Nah und Fern.

Nassau, 2. April. Das alte Bach'sche Wohnhaus ging vom Vorshufverein Ditz an Frau E. Bach käuflich über.

Nassau, 3. April. In Anbetracht der großen Verluste durch die Notlauffeuche im vorigen Jahre unter den Schweinebeständen und in Hinsicht auf die Schwierigkeiten in der Lebensmittelförderung ist es unbedingt notwendig die vorhandenen Schweinebestände gegen diese Seuche impfen zu lassen. Die beste Zeit ist die jetzige. Durch das Impfen sind die Schweine 5 Monate gegen dieselbe geschützt.

Nassau, 4. April. Montag, den 7. April, nachmittags 2 Uhr, beginnt im Gasthause Nassauer Hof (Remper) ein städtischer Gemüsebaukursus. Leiter des Kurses ist der hier gut bekannte Obst- und Weinbauinspektor Schilling aus Weisenheim am Rhein. Der Lehrplan umfaßt für den 1. Tag einen Vortrag über die Vorbedingungen für den erfolgreichen Gemüsebau, für den 2. Tag einen Vortrag über Kultur der Wurzel pp., Gewächse und Hülsenfrüchte, am 3. Tage einen Vortrag über Salat pp. Gewächse, Küchenkräuter usw. Bei günstigem Wetter finden an einem Vormittage praktische Unterweisungen im Freien statt. Teilnahme am Kursus kann nur wärmstens empfohlen werden. Die Teilnehmer wollen sich möglichst vorher auf dem Bürgermeisterei in eine Anmeldebüste eintragen lassen. Auch Teilnahme von Einwohnern der umliegenden Gemeinden ist erwünscht.

Lehrverträge. Nach den geltenden Vorschriften ist der Lehrvertrag binnen 4 Wochen nach Beginn der Lehre schriftlich abzuschließen und eine Ausfertigung der Handwerkskammer bzw. der Innung einzureichen. Um dem Lehrherrn ein Nachweis zu ermöglichen, daß das Lehrgeld gegeben, sind die Lehrverträge künftig in allen drei Ausfertigungen bei der Handwerkskammer einzureichen. Zwei davon werden alsbald mit dem Stempel und Eintragungsvermerk der Kammer an den Lehrherrn zurückgegeben, der dann seinerseits dem gesetzlichen Vertreter des Lehrlings eine Ausfertigung auszuhändigen hat. Gehört der Lehrherr einer Innung an, so hat die Einreichung der Lehrverträge in gleicher Weise an den Vorstand der Innung zu erfolgen, welcher zwei Ausfertigungen gestempelt zurückgibt.

Dienstkalendar für April. Je nach der Witterung und Tracht ist im Laufe des Monats mit der Teilfütterung zu beginnen, um die Vögel zu größerer Vermehrung des Brutansatzes zu reizen. Die Fütterung geschieht abends, und die Geflügel werden morgens vor Beginn des Fluges entfernt.

Einführung neuer Lehrbücher nicht vor dem Jahre 1922. Auf die Anfrage einer Verlagsfirma, die sich hauptsächlich mit dem Vertrieb von Schulbüchern befaßt, ob eine Änderung des Inhalts der Schul- und Lehrbücher im Hinblick auf die politische Umwälzung geplant sei, ist ihr von der Regierung folgender Bescheid zugegangen: Die Forderung auf Einführung neuer Lehrbücher, die den Weltkrieg und die veränderten staatlichen Verhältnisse berücksichtigen, oder auf die entsprechende Umarbeitung der vorhandenen Lehrbücher wird vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung nicht vor dem Jahr 1922 gestellt werden.

Notgeld des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Wiesbaden. Das vom Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden ausgegebene Kriegsnotegeld in Abschnitten von 50, 20, 10 und 5 Mark verliert mit dem 30. April d. Js. seine Gültigkeit. Der Umtausch kann bei den Kassen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse während der üblichen Kassenstunden bewirkt werden. Zur Verringerung des Umtauschgeschäftes empfiehlt es sich, für Einzahlungen bei den Banken in erster Linie Notgeldscheine des Bezirksverbandes zu verwenden. Scheine, die ausnahmsweise noch nach dem 30. April d. Js. in Verkehr sein sollten, können bei den Kassen der Nassauischen Landesbank und Sparkasse umgetauscht werden. Dieser spätere Umtausch kann jedoch nur in ganz besonders begründeten Fällen, in denen nachweisbar ein früherer Umtausch nicht möglich war, in Aussicht gestellt werden. Nach dem 30. Juni d. Js. findet kein Umtausch mehr statt.

Neue Schlafwagenpreise. Die Preise für Beitzkarten in den Schlafwagen werden am 1. April mit dem neuen Tarif neu geregelt. Die Preise werden von Fall zu Fall festgesetzt. Die Vorkerkegebühr bleibt unverändert.

Rückerstattung der belgischen Briefmarken. Die Taubensammler, welche belgische Briefmarken haben, ob diese regelmäßig durch die deutschen Militärbehörden erworben wurden oder durch Privatpersonen während des Krieges aus Belgien mitgebracht wurden, haben dieselben mit Ausnahme der Marken von 1918 sofort an einen der folgenden Sammelstellen einbringen zu lassen: Franz Jos. Beckers, Lachen, Dittstraße 31; Floeth, Krefeld, Dionysiusstraße; Vermigen, Köln, Tiedelstraße 140; August Elpmann, Solingen, Schützenstraße 19; Richard Krug, Ludwigshafen, Hartmannstraße 26.

Förderung des Postverkehrs der Reichsbank. Die Reichsbank hat dem Zentralverband des Deutschen Großhandels mitgeteilt, daß gemäß den vom Zentralverband gestellten Entwürfen auf Schaffung von Postfachkonten für die Reichsbankstellen nunmehr für sämtliche Reichsbankstellen Postfachkonten aufgemacht werden sollen, sobald spätestens bis zum 23. März jede Reichsbankstelle über ein Postfachkonto verfügen kann.

Das Amt der Presse. Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Dresdner Anzeiger“ folgendes über die schwierige Stellung des Pressemanns und die Notwendigkeit des Zurücktretens seiner Person hinter die von ihm vertretene Sache: „Jede Wahrheit kann nur subjektiv sein und ihre Wirkung daher auch immer nur eine subjektive. Deshalb hat die Presse die unaufrichtige Aufgabe unter allen Verufen. Dem Mimen steht die Nachwelt keine Kränze aber die Gegenwart hat wenigstens Anerkennung für ihn; jedoch selbst auf diesen nach verfallenden Lohn darf die Presse

nicht einmal rechnen, weil die Vielfachheit ihrer Aufgaben zu häufig subjektive Gegenstände und Interessen berührt, ganz davon zu schweigen, daß es Kritiker gibt, die nur tadeln können und selbst an einem Nachteil nur die Verse sehen. Umso mehr muß die Berufstätigkeit von der eigenen Überzeugung der Richtigkeit getragen sein, umso kräftiger muß der Panzer des persönlichen Glaubens an der Wahrheithaftigkeit der Sache gegen die Einwirkungen von außen Schutz gewähren. Unentbehrlich ist auch das völlige Aufgehen der Persönlichkeit im Berufe; für persönliche Eitelkeit, für Nechthaberei, kurz, für das eigene Ich bleibt kein Platz mehr, es wird aufgezehrt von dem Zwecke, dem die Presse dient.“

Die Nassauische Kleinbahn-Aktiengesellschaft steht sich gezwungen, infolge Erhöhung des Kohlenpreises vom 1. April ab eine Erhöhung der tarifmäßigen Sätze im Personen- und Güterverkehr eintreten zu lassen.

Hachenburg, 28. März. Zahlreichen hiesigen Pferdebesitzern, die eine rechtmäßige Erwerbung ihrer Pferde nicht nachweisen konnten, wurden die Tiere durch eine Militärmission beschlagnahmt.

Im Zeichen der Dienstbotennot. 50 Mark Belohnung bietet im Kreisblatt des Unterwesterwaldkreises eine Frau aus Ehrenbreitstein, demjenigen, der ihr ein braves, ehrliches und fleißiges Dienstmädchen bis zum 1. April 1919 in gutes Haus besorgt.

Auch ein Glocken-Ersatz! Der Krieg hat's gelehrt, daß es auch für Glocken Ersatz gibt. Verschiedene Gemeinden des Unterwesterwaldkreises haben für ihre Turmuhrglocken in Eisenbahnpuffern, die an Stelle der Schlagglocken angebracht sind, Ersatz gefunden, der billig, praktisch und auch wohlklingend und weithin hörbar ist.

Coblenz, 1. April. Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Korum traf gestern hier ein und fuhr alsbald nach Berlin weiter, um dort als Beirat an den Verhandlungen zur Friedenskonferenz beizuwohnen.

Japanische Frauenweisheit.

Man hat Japan das Land der Sprichwörter genannt und wirklich ist dort die Zahl der volkstümlichen Weisheitsregeln außerordentlich groß. Eine japanische Schriftstellerin Salto-Mau macht nun im englischen Blatt darauf aufmerksam, wie ein großer Teil dieser Sprichwörter sich mit den Frauen beschäftigt. Solche Sprichwörter werden in Japan noch immer neu geprägt, und sie liefern einen interessanten Spiegel japanischer Frauenweisheit. Deshalb seien einige Proben aus der reichen Zahl, die die Japanerin mitteilt, hier wiedergegeben:

„Wenn du Frauenliebe gewinnen willst, beginne damit Geld zu lieben.“

„Frauen, die für Lachschilder und Warenbezeichnungen ein gutes Gedächtnis haben, sind vortreffliche Gattinnen.“

„Hochmut kommt vor dem Fall, besonders bei schönen Frauen.“

„Frauen und Berge beschaut man am besten aus der Entfernung.“

„Männer, die weder lägen noch schmeicheln können, brauchen keine Angst zu haben, von Frauen geliebt zu werden.“

„Ehe du deine Liebe in einer plumpen Sprache erklärst, beiß dir lieber die Zunge ab.“

„Wenn Heiratvermittler eine Frau um ihrer Tugenden willen pfeifen, dann kannst du sicher sein, daß sie damit sagen wollen, sie sei häßlich.“

„Frauen, die Freiheit suchen, verlieren sie oft.“

„Eine Frau, die ihrem Manne nicht zu gefallen versteht, wird auch kein Verständnis bei ihm finden.“

„Frauen mit dünnen Lippen lägen viel, Frauen mit dicken Lippen sind träge und eifersüchtig.“

„Nur die Frauen, die wissen, daß sie häßlich sind, puden ihre Gesichter.“

„Frauen bewundern nur Frauen ihres eigenen Typs.“

„Das Geheimnis, eine Frau zu gewinnen, die dich verschmäht, ist — Ausdauer.“

„Gifflige Fliegen haben leuchtende Flügel, schlechte Frauen schöne Gesichter.“

„Männer lachen mit ihren Herzen, Frauen mit ihren Lippen.“

„Frauen, die die Gewohnheit haben, sich die Lippen zu beißen, sind eifersüchtig.“

„Krieg macht Männer stark und Frauen schön.“

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat März.

1. Leidenbach, Vina Johanna, Pflegerin, 18 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
2. Waldehafer, Ottilie Erna, Pflegerin, 12 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
3. Weirich, Elisabeth Johanne Wilhelmine geb. Weirich, ohne Beruf, 81 Jahre alt, zu Homburg.
4. Boff, Sabette Katharine, Pflegerin, 38 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
5. Lehmar, Karoline Paula Olga, ohne Beruf, 30 Jahre alt, zu Trier.
6. Kriebel, Johanne Marie Katharine geb. Herbel, ohne Beruf, 53 Jahre alt, zu Dienethal.
7. Kopp, Karoline Philippine, Pflegerin, 67 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
8. Pauli, Elisabeth, Pflegerin, 77 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
9. Harf, Albert, 2 Jahre alt, zu Sulzbach.
10. Schulze, Otto Friedrich Wilhelm, Pflegerin, 43 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
11. Moser, Eduard, Pflegerin, 19 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
12. Weigenstein, Adam, Pflegerin, 46 Jahre alt, zu Vergnassau-Scheuern.
13. Eißler, Marie Elisabeth geb. Paul, ohne Beruf, 72 Jahre alt, zu Dienethal.
14. Mohr, Johann Hermann, Landmann, 36 Jahre alt, zu Nassau.

Wie ist das zugegangen?

Ergählung nach einer wahren Anekdote von Charlotte Birch-Pfeiffer.

„Reizenderes als Sie ward nicht geboren!“ versicherte Jeanette das niedliche Kammerkädchen der ersten Liebhaberin am französischen Theater zu St. Petersburg, wie so manches Mal schon, immer wieder ihrer Herrin und desfestigte das Fernost mit dem blühenden So- lidität auf Ninons blendend weißer Stirne.

Die Schauspielerin lächelte geschmeichelt, während ein Zug des Triumphes über ihr schönes Gesicht huschte. Dann schob sie die blonden-Garnitur, die neidisch den blühenden Nacken verhällte, noch mehr von den Schultern und sprach:

„Meinst Du? — Ja, die werden sich heute alle zu Tode ärgern und der Neid, ach der Neid! Nein, es gibt keine Seligkeit die darüber ginge, den machtlosen Neid zu wecken, der sich die Lippen blau beißt und doch bewundern muß, wo er nicht will und staunend lächeln muß, wo er knirschen möchte. So — jetzt noch das Seignior!“

Rasch schob sie nun den Stuhl zurück, erhob die schöne, nicht eben hohe, aber äppige Gestalt, schnallte den Goldkärtel fester um ihre schlanken Taille und rief:

„Gern hätte er noch einmal hingesehen, wo sie stand. Aber er wagte es nicht.“

Dann suchte er zusammen. Die Stimme des Zeitsch, die in der Erregung immer bester wie die eines biffigen Hundes, hat über den Tisch gerufen: „Und hast die Herren mit einmal zum Red gestellt darüber, daß sie uns von der ganzen Sache nichts haben wissen lassen vorher?“

Heidrich atmet kurz und schwer. „Das hab ich getan. Und sie behaupten, sie hätten mir ein Schriftstück über die Ausschreibung zugehen lassen. Bekommen habe ich aber nichts.“

„So, so. Ist recht merkwürdig das.“ Der Zeitsch wendet sich an Stasel, der zugleich Briefbote ist und Tischschneider. „Kannst es etwa unterwegs verloren haben, das Schriftstück, Du?“

„Ich? Beileid mit.“ protestiert Stasel entrüstet. „Komm in Altemann doch alles in die Taschen hinein. Das war noch schöner, ein Briefträger und so was verlieren!“

„Kannst Dich bestimmen, ob Du was Ähnliches gehabt hast für den Bürgermeister?“

Stasel wird verlegen.

„Du mein — es kommen wohl so Sachen für ihn. Wie soll ich wissen, welches Stück es war?“

Der Zeitsch setzt sich breit auf den Tisch und starrt Gabriel Heidrich unverwandelt ins Gesicht.

„Eine seltsame Geschichte, Bürgermeister. Wirst Dich jetzt noch gar verantworten müssen.“

Heidrich steigt abermals das Blut jäh ins Gesicht, diesmal vor Zorn. Seine Augen beginnen zu funkeln. Dann sagt er langsam, aber nachdrücklich: „Was willst damit sagen, Zeitsch? Sag's her aus!“

Aber der Zeitsch schweigt und lächelt nur.

Unter der furchtbaren Bedeutung dieses Blickes springt Heidrich jäh auf. Fast wild gleitet sein Blick von einem zum andern. Auch sie schweigen.

„So steht's?“ leucht er heiser, „das traut Ihr mir zu: Männer von Friedleben, wieviel Ihr wissen könntet, daß ich lieber Hab und Gut hergeben möchte, als unredlich sein? Ist recht! Einen solchen braucht Ihr nicht länger zu haben als Bürgermeister. Wenn Ihr mehr Vertrauen zu meinem Ersag- man, dem Zeitsch, habt, ich will mich Euch nicht auf!“

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Fritz Ebenstein.

Nur einer hat den Blick gesehen und richtig gedeutet: der Zeichner. Er wird rot und sieht sich ängstlich nach dem Zeichnen. Er dann herrscht er Regia barsch an: „Was steht denn da? Hast keine Arbeit?“

Regia verschwindet im Haus. Ueber die Köpfe der anderen hinweg geht die bellende Stimme des alten Zeitsch: „Na, wie ist's gegangen? Hast an der Recht durchgesetzt?“

Gabriel Heidrich bleibt einen Augenblick stehen. Dann schiltet er stumm und traurig den Kopf. „Nix war zu machen. Gar nix.“

Zum hundertstenmale muß er es ihnen wieder erzählen: „Das Recht, zu jagen und zu fischen ringsum, das wir bisher in gutem Glauben ausgeübt haben, gehörte gesetzlich den Weyerspachern zu, die es einst samt andern Rechten von den abgehenden Mönchen gekauft haben.“

Sie können's nicht begreifen. Und sie wollen es auch nicht. „Hast was Schriftliches gesehen darüber?“ fragt der Zeichner den Bürgermeister.

„Nein. Der Richter sagt, das müßt im Weyerspacher Archiv liegen. Aber man braucht's gar nicht. Es war genug Beweis, daß die Gemeinde Friedleben 150 Jahre lang Pacht an die Herrschaft gezahlt hätte.“

„Der Weyerspacher hat kein Recht.“ schreit der Zeitsch, gornig auf den Tisch schlagend, und seine Weieraugen funkeln in das blaße, stille Gesicht des Bürgermeisters bohrend.

Die Blicke der Bauern hängen bewundernd an dem Sprecher, der plötzlich selbst verschluckt erscheint. Mancher nicht ihm beifällig zu.

Da wendet sich der Zeitsch, befriedigt aufatmend, an Gabriel Heidrich.

„Dich aber, Bürgermeister, frag ich jetzt: Was willst du dagegen von Untenwegen?“

„Nichts. Denn es wäre alles umsonst. Die Freibietung ist vorüber, ohne daß wir gewußt haben darum. Was uns allein bleibt, war ein Prozeß, den die Gemeinde auf Grund münd-

licher Ueberlieferungen anstrengen müßte. Aber ich halte ihn für aussichtslos.“

Niemand antwortet. Der Zeitsch blüht höhnisch triumphierend von einem zum andern, als wollte er sagen: „Seht Ihr jetzt endlich ein, was für einen Bürgermeister wir haben, und daß von dem nichts zu hoffen ist?“

Und ein anderer sagt halblaut: „Eine Schande ist's, wie ungeschult man wird mit uns und unsern Interessen!“

Gleich einem Messerlich durchfährt das Wort Heidrichs Brust. So also denken sie wirklich? Soviel gelten seine Worte? So wenig verstehen sie ihn und seine gute Absicht? Langsam macht sein Blick die Runde. Ueberall dieselbe Unzufriedenheit. Nicht ein Gesicht, in dem er Ermutigung oder Verständnis ließe. Da tritt in seine vorsonnen braunen Augen etwas wie ungeduldige Verärgerung. Er erhebt sich.

„Männer.“ sagt er, sich gewaltig zur Ruhe zwingend, „ich seh's wohl, daß ich mit euch Euren Willen rede, aber hinterrücks wird wohl die Vernunft wieder kommen. Ihr habt mir bis jetzt vertraut, bestimmt Euch, ob Ihr dabei schlecht gefahren seid? Glaubst Ihr, daß es ehrlich von mir wäre oder geschickt, wenn ich Euch in einen nutzlosen Prozeß hineintriebe, der nur unser aller Unglück wäre?“

Niemand antwortet. Aber die verbissenen, teils trohig, teils spöttisch auf ihn gerichteten Blicke sprechen deutlicher als Worte. Heidrich wischt sich den Schweiß von der Stirn. Plötzlich schließt ihm das Blut jäh in die Schläfen. Er stockt, sein Auge hat ein Unheil getroffen und etwas darin gelesen, nach dem er lange zögernd gesucht hat.

„Und ich will, daß Ihr Frieden haltet!“ sagt er mit starker Stimme. Dann setzt er sich tief aufatmend nieder mit einem selbstam verklärten Ausdruck.

Ringsum erhebt sich ein Lachen. Spöttische Bemerkungen fliegen über den Tisch. Gabriel Heidrich hört sie nicht. Ihm ist etwas Wunderbares geschehen. Im Niederlegen hat sein Blick noch einmal das hellrote Gesicht getroffen mit weitaufliegenden, blauen Augen, über denen lichtblonde Zöpfe gleich einer Krone liegen.

Und diese Augen ruhen noch immer weich auf ihm, er läßt sie.

Die einzigen, in denen kein Spott blüht, sondern Versteher. Das ist die Regia, denn wirklich verstanden?

„Ja, beim Himmel, ich bin schön, nicht wahr, Jeanette? Noch die Schminke, die beleuchtet, ich werde heute wieder alles um mich her vernichten, alles in den Schatten stellen.“

Die schöne Schauspielerin versank in ihrem eigenen Anblick und Jeanette füllte die Pause ihres schmelzenden Wohlgefallens durch die Worte:

„Ja, Sie werden wieder alles in den Schatten stellen, die Laperure wird vom Publikum kaum beachtet werden, wenn sie erst die Bühne betreten haben, ihre Blicke werden die Männer maßlos machen und morgen regnet es da für wieder Geschenke, wie schon so oft und vielleicht noch kostbarer als sonst.“

„Das will ich auch hoffen,“ entgegnete die geistreiche Schöne nachlässig, „es ist auch Zeit, denn ich habe in den letzten drei Tagen schon nichts mehr erhalten; hast Du es denn dem Fürsten Solikow merken lassen, daß ich den dringenden Wunsch habe, einen echten Schawal zu besitzen? Weißt es auch der Oberst Grubenikow, daß ich gestern auf der Newskij-Perpektive den herrlichen Zobelpeitz der Fürstin Tcherbatof bewundert habe und keinen andern Wunsch habe, als einen gleichen zu besitzen?“

„Ach, Jeanette, das habe ich alles sehr schlaue angefangen, aber diese Russen sind verdammt hartnäckig in solchen Dingen, sie begreifen nicht so leicht, als unsere galanten Landsleute zu Paris: ja der hübsche junge Baron von Salbern, des reichen Bankiers Sohn, ist freigeblig genug — aber“

„Ach Torheiten,“ entgegnete Ninon, „der Herr ist verlobt und ich schwärme nun schon drei Wochen mit ihm zwischen Blumenbust und Sphärenklang; ja, ich weinte sogar in einer süßen Stunde, wo er viel von Treue und reiner Seele sprach, und noch immer ist keine Blume zum Brillanten-Bouquet in meinem Haar und keine Träne zum Brillantenholzer um meinen Nacken geworden und wenn das so fortgeht, so ist sein Lauspaß schon geschieden!“

„St. warnte Jeanette, denn ein eleganter Bedienter trat ein. Er verneigte sich tief und reichte der lächelnden Schauspielerin einen niedlichen Karton dar und sagte:

„Nehmen Sie den herzlichsten Grüßen meines Herrn, soll ich dieses überreichen.“

Rasch öffnete die Schauspielerin den Kartondeckel und griff mit sichtlich enttäuschem Gesicht nach einem frischen Blumenstrauß, der ihr lieblich entgegenduftete.

„Blumen in diesem Sibirien, mitten im Winter das ist sehr artig von Ihrem Herrn,“ sagte die Schauspielerin mit einem spöttischen Lächeln. „Ich danke, Francois, sagen Sie Ihrem Herrn, aus seiner Hand sei mir jedes, auch das vergänglichste Geschenk willkommen. Adieu!“

Sie drehte sich rasch um, nahm aus Jeanettes Hand den weichen Schawal und winkte dem Bedienten zu, sich wieder zu entfernen. Francois sah sie mit einem verschmitzten Lächeln an, verbeugte sich tief und ging. Auf der Treppe aber flüsterte er leise vor sich hin: „Ein vorzügliches Geschenk! — ja, da hat sie recht — Blumen sind nichts für sie.“

Er eilte nun rasch, um seinem Herrn, dem Baron von Salbern, zu sagen, welchen zweideutigen Eindruck sein duftendes Geschenk gemacht habe.

Der junge Baron sah indeß im Speisesaal seines Vaters wie auf glühenden Kohlen, denn ihm gegenüber an der Tafel saß Oberst Grubenikow und quälte ihn mit allerhand verhängnisvollen Fragen, während man an seiner Seite von der bevorstehenden Heirat der Gräfin Alexandrine Drloff erzählte.

Der Oberst aber war sein Nebenbuhler bei der reizenden Schauspielerin Ninon und in Alexandrine war der Baron verliebt. Daß er der Ninon den Hof machte, gehörte damals zum Ton in diesen Kreisen Petersburgs. Ninon galt für die erste Schönheit Petersburgs, aber eine Kokette und wie versichert wurde, war sie nicht unempfindlich für reiche Anbieter. Darum betete sie auch Viktor von Salbern an und gehörte er zu der nicht kleinen Zahl ihrer Verehrer.

Der alte Baron von Salbern dagegen, so sehr er es liebte, daß sein hübscher, eleganter Sohn dem Ton des Tages huldigte und als einer der vornehmsten jungen Herren in Petersburg galt, war seine Kasse doch zu lieb, als daß er zusehen konnte, wie sein Sohn in den Händen Ninons schmachtete.

Der alte Baron von Salbern hatte für seinen Sohn auch bereits eine Gattin bestimmt und war noch viel weniger geneigt, einen einmal gefaßten Plan wieder aufzugeben.

So war denn die Lage des jungen Barons an der Tafel nicht zu beneiden, da der Oberst Grubenikow die Gelegenheit weidlich benutzte, jeden Augenblick auf sein Verhältnis zu der schönen Schauspielerin anzuspielen und zwar mit Worten, die garnicht mißzuverstehen waren und auch von dem Bankier nicht überhört werden konnten, wenn er sich auch so stellte, als hörte er garnichts davon.

Endlich war das Diner beendet, die Gäste des Salbernschen Hauses begaben sich in die anstößenden Zimmer, um den Kaffee einzunehmen, zu rauchen oder sich zu einem Spiel niederzulassen. Hier und da entspann sich auch eine angeregte Unterhaltung und was war natürlicher, daß man in diesem Kreise unter anderem auch auf die ersten Schönheiten der Hauptstadt zu sprechen kam.

Der alte Baron von Salbern wurde auch mit hineingezogen und sollte sein Urteil abgeben, welcher Dame er in Petersburg den ersten Preis für Schönheit zusprechen würde. Er erklärte sich sofort für die Gräfin Alexandrine Drloff. Andere wieder, besonders Oberst Grubenikow, stimmten für die Schauspielerin Ninon.

Wieder sah der Oberst die Gelegenheit gegeben, sich an dem jungen und begünstigten Mitbewerber um die Gunst der Schauspielerin Ninon zu rächen. Er rief sofort:

„Herr Baron, ich glaube wir können es am besten durch Ihren Sohn entscheiden lassen, wer recht hat, denn er zählt doch zu Ihren intimsten Bekannten, wie ihm ja Alexandrine Drloff wohl auch sehr gut bekannt sein dürfte.“

„O, der Streit, wena wir es so nennen wollen, ist leicht entschieden,“ sagte Viktor von Salbern, ohne sich lange zu beinennen, denn er merkte sehr wohl, daß ihm der Oberst eine Falle stellen wollte, damit er sich zu einer unbedachten Aeußerung hinreißen lasse. Gräfin Alexandrine Drloff ist nach meiner Meinung die schönste Dame der Petersburger Gesellschaft.“

„Ist das Ihre wirkliche Meinung?“ lächelte der Oberst verschmitzt.

„Warum zweifeln Sie daran,“ entgegnete Viktor von Salbern erregt. „Können Sie daran zweifeln, daß ich das reine seelenvolle Auge der Gräfin Drloff den herausfordernden Blicken der Ninon vorziehe?“

„Wie, Sie werden zum Dichter, Herr Baron, das klingt ja fast als hätten Sie schon recht, recht tief in die Augen der Gräfin geschaut.“

„Das muß nicht unbedingt der Fall sein, Herr Oberst. Ich bestreite garnicht, daß die Ninon schön ist — sehr schön, wenn Sie es hören wollen, aber um ihre Schönheit voll zur Geltung zu kommen mangelt ihr einer der

höchsten Reize — das Nichtbewußtsein ihrer Schönheit.“

„Ach, und besitzt die Gräfin diesen Zauber?“

„Nach meiner Ueberzeugung hat sie ihn. Die Gräfin besitzt diesen Zauber im vollen Umfange. Unbewußt hebt sie das schimmernde Auge, das so himmlisch schön ist — ihr Bächeln ist so unschuldig, ihr Blick so unbefangen und unschuldig, daß man sofort erkennen muß, daß man eine Schönheit vor sich hat, der es nicht an Herzensbildung mangelt und sie dadurch den Namen einer wirklichen Schönheit verdient.“

„Und die Ninon?“

„Herr Oberst, die Ninon ist in erster Linie Schauspielerin und schon dadurch mehr wie jede andere Dame geneigt, ihre Schönheit den Menschen gegenüber zur Geltung zu bringen. Jede ihrer Handlungen und Bewegungen ist berechnet und daher bei dem unbefangenen Beobachter von anderer Wirkung. Sollten Sie das noch nicht empfunden haben.“

„So tief habe ich mich noch nicht in das Wesen der Ninon versenkt und bei der Gräfin Alexandrine hatte ich noch weniger Gelegenheit ihr wahres Wesen zu studieren. Sie sind länger und daher für dergleichen tiefgründige Unterscheidungen maßgebender.“

„Sie wollten ja mein Urteil hören, Herr Oberst, warum sollte ich da zurückhalten. Ich kann mich kurz dahin aussprechen: Beide Damen sind schön — sind Perlen ihres Geschlechts, Ninon ist die Perle, welche elegant gefaßt am besten in den Schmuckkasten eines Juweliers paßt, dort prangt und begehrtliche Blicke auf sich lenken soll; die Gräfin Alexandrine ist aber nach meiner Ueberzeugung eher eine Perle, die wohl auch im Licht in reinstem Glanze strahlt, die aber doch nicht so zur Schau gestellt sein will — so halte ich sie denn auch für die Schönste unter den Petersburger Damen.“

„Ja, ha, ha!“ lachte der Oberst boshaft. „Sie erheben sich, werden zum Dichter — ja, da muß man Ihnen schon zustimmen, schon aus Mitleid für Ihre Lunge, denn Sie haben sich wirklich aus dem Atem geredet.“

Der alte Baron, der diese Unterhaltung zwischen seinem Sohn und dem Obersten ohne ein Wort zu sagen angehört hatte, lachte nur vor sich hin. Die Worte, die hierbei gefallen waren, hatten ihn köstlich amüsiert. Als sich der Oberst dann aber einige Minuten entfernte und er sich mit seinem Sohne allein befand, jog er denselben zu sich auf ein Sofa, in welches er sich selbst behaglich zurücklehnte und sagte dann:

(Fortsetzung folgt.)

Die in der Stadt verbreitete Verleumdung und Beleidigung gegen zwei Nassauer Damen nehme ich hiermit als vollständig unwahr zurück.

Nettchen Gladus.

Bekanntmachung.

Alle Rechnungen über Arbeiten und Lieferungen für die Stadt Nassau innerhalb des mit dem 31. März abschließenden Rechnungsjahres wolle man möglichst sofort, spätestens bis 15. April, einbringen.

Nassau, den 26. März 1919.

Der Bürgermeister:
J. W. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Die infolge der ungünstigen Witterung unterbrochene Holzversteigerung im Distrikt Kleeborn wird Montag, den 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr anfangend, fortgesetzt. Zusammenkunft am Saatkamp.

Nassau, den 29. März 1919.

Der Bürgermeister:
J. W. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
A. Graignic, Rittmeister.

Güterverpachtung.

Am Montag, den 7. April 1919, vormittags 10 Uhr,

werden in Nassau, Distrikt Kreuz — neben dem Friedhof gelegen — etwa 12 Gärten (durchschnittlich 6 Quadratrußen groß) auf 6 Jahre öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verpachtet.

Nassau, 1. April 1919.

Gräfl. v. d. Groeben'sche Rentel.
Hartmann, Rentmeister.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
A. Graignic, Rittmeister.

Lehrplan

für einen dreitägigen Gemüßebaukursus in Nassau vom 7.—9. April 1919 im Gasthause Nassauer Hof (Kemper).

1. Tag:

Die Vorbedingungen für erfolgreichen Gemüßebau (Klima, Lage, Boden). Einteilung des Gemüßegartens, Bodenbearbeitung und Verbesserung, Düngung, Saatgut, Aussaat, Anzucht der Gemüßepflanzen, Auspflanzen, Fruchtfolge, Zwischenbau, Weizen und anderes.

2. Tag:

Die Kultur der Kohl-, Wurzel- und Spinnatgewächse und der Hülsenfrüchte.

3. Tag:

Die Kultur der Salat-, Lauch- und Gur-

Der Wahrheit Sieg.

Roman von Erich Eberstein.

Wit beider Hand greift er nach seinem Hut, mittelmäßig und leicht. „Gute Nacht!“ und verläßt die Stube.

Niemand hält ihn. Der Zeetich lacht kurz auf.

„Endlich! Und Ihr habt gehört, Männer, sein Amt hat er niedergelegt. Jetzt habt Ihr halt mit mir zu tun vor der Hand, bis Ihr einen neuen Bürgermeister gewählt habt.“

Das Blut kreist ihm noch wild in den Adern, als Heideich in die kalte Finsternis hinaustritt. Horn, Scham und Schmerz lassen ihn taumeln wie einen Trunkenen. Nicht einer! Nicht einer ist zu ihm gestanden!

Das ist ihr Dank! Weiter kommt er nicht in seinen Gedanken. Denn da greift aus dem Dunkel eine heiße, zitternde Hand nach der seinen und drückt sie.

„Sagen muß ich Dir, Heideich, wie's mich freut, und manchmal recht hast gehabt, mußt Du mir draus machen aus dem Zeetich seinen Reden. Das ist ja bloß der Neid. Weil Du halt zu gut bist für sie und besser als alle,“ flüstert Regina ihm erregt zu.

Er ist beim ersten Wort stehen geblieben, wie von einem Schlag getroffen.

„Regina,“ stammelte er, und noch einmal leise, mit tiefer Innigkeit: „Regina?“ Dann schweigt er. Einen Augenblick ist nichts zu hören als das leise Rauschen des Waches, endlich murmelt Heideich weich: „Gott vergelt Dir, Regina, daß Du mich nicht auch für einen schlechten Kerl hältst. Seit mein Weib die Augen zugehen hat, hat mir niemand mehr so ein gutes Wort gegeben.“

Er kann sie nicht sehen, aber er fühlt, wie sie ihre Hand auf seine Schulter und verlegen von ihm wegstreift.

„Geh, laß mich. Ein dummes Mädchen bin ich, geht's Red,“ ruft er sich selbst zu, und jetzt muß ich heim. Gute Nacht!“

„Du bist nicht verheiratet, und jetzt mußt ich heim. Gute Nacht!“

Die liebste und geschickteste Dienerin bist von ganz Friedleben!“ ruft er ihr noch laut nach. Aber Regina ist schon an der Haustüre, und statt ihrer steht plötzlich ein Mann im Dunkel neben Heideich.

„Gib acht, Bürgermeister,“ sagte er mit vor Erregung heiser Stimme, „daß Du Dich dem großen Mal nicht in der

Finsternis. Nimm Dir sonst übel ausgehen. Die Veinige sitzt im Bachwirtschhaus. Aber meck Dir sein: dem Konrad Beitel seine sitzt im Zeichwirtschhaus!“

Heideich fährt zusammen. Er aber antworten kann, hört er den andern schon in großen Sprüngen wegabwärts hasten.

Zur selben Zeit sagt drin in der Wirtschstube der Zeetich mit einem seltsamen Zwinkern um die verschleierte Beiragen: „Soviel kann einer schon heute merken, alles ist da mit in der Nachtigkeit. War immer dafür, daß man dem Bürgermeister mehr sollt als die Finger schauen. Jetzt weißt Du wohl, daß er mit ist, für was Ihr ihn gehalten habt.“

Der Zeichwirtsch fährt sich mit beiden Händen in das kurze, struppige, braune Haar.

„Närrisch könnt man werden! Wenn so einer wie der Heideich wirklich ein Gauner war.“

Dann schreit er dem Zeetich aufgeregt ins Gesicht: „Unstimmig ist's! Deswegen sollt er denn die eigene Gemeinde veraten haben an die Herrschaft in Weyersbach?“

Worauf der Zeetich geheimnisvoll flüsternd das Wort spricht: „Könnt ja sein, daß ihm die Herrschaft heimlich bezahlt hat dafür, daß er still gewesen ist zur rechten Zeit!“

2. Kapitel.

Überall an den Hängen, über Wiesen, Felder und Wege geht ein Meßlein von Wasserbächen nieder zu Tal. Oben im Gebirge frist der Föhn gierig an den Schneehäuben, und wenn er einmal, wie heute, ein wenig ausruht, dann legt sich die Wägenformne schneidend über die weißen Matten und legt sein Werk noch erfolgreicher fort. Gabriel Heideich ist eben von einem Gang längs des Baaser Baches heimgekehrt, bei trübem Schmelzwasser und aufgeregt in seinem Bett schlummert. So laut, daß das schlitternde Stampfen der Mühle heute kaum zu hören ist über all dem Glucksen und Rauschen der angeschwollenen Wassermassen. Gottlob, es ist trotzdem noch alles in Ordnung am Stauwerk und oben an den Dämmen des Teiches.

Er hat seinen Hof erreicht und bleibt sinnend am Gann des Hausgärtleins stehen, das sich zwischen dem neuen Haus und der alten grauen Mühle ausbreitet. Auf dem Wiesenanger,

der vom Haus zur Straße hinabgeht, schimmern kleine, gelbe Anseln aus dem fahlen Braungrün des Grundes — die ersten Primeln. Und der Rirschbaum darüber spreizt seine saftgeschwellten Äste mit den vielen glänzenden braunen, dicken Knospen.

Unter dem Rirschbaum springt seelenvergüht ein bräunliches, flachblondes Kind in langer Rittel herum und haust un-menschlich unter den Primeln, die es zu Hausen ausreißt.

Es ist die kleine dreijährige Beva, das einzige Kind, welches die verstorbene Müllerin ihrem Mann hinterließ. Sonst ist Beva des Vaters Augapfel. Aber heute achtet er nicht auf das Kind. Nachdenklich ruht sein Blick auf dem Dach des Nachbarhauses, das ein Stück unterhalb hart an der Straße liegt, sehr blaue Fenster und ein großes, stolzes Wirtschhauschild hat: „Zur blauen Forelle.“

Dabei fragt sich Gabriel Heideich im stillen immer von neuem verwundert, wieso der Beitelbauer gestern sagen konnte: „Die Veinige sitzt im Bachwirtschhaus.“

Sollt's wirklich sein, daß die Rente das glauben, bloß weil die Bachwirtsch zuweilen nach der kleinen Beva schau und er, dafür dankbar, gute Nachbarschaft hält?

Aber freilich, denkt er bitter, warum, wenn sie einem schon gar die größten Schlechtigkeiten zutrauen, nicht auch das? Hätte es nicht gedacht, daß die Weischen so sein können.

Aber Regina? Regina hatte ihm ja doch gesagt: „Ich glaube an Dich, Müller!“

Meinen sollt man, da gibts kein Betrügen und keine Täuschung. Und doch, wenn man das Wort vom Beitelbauer dagegen hält, und daß sie nur heimlich im Dunkeln ihm nachgeschlichen ist.

Rein Verlaß ist, auch nicht auf Regina! Und das tut dem Müller Heideich am tiefsten weh.

„Tata,“ ruft plötzlich die kleine Beva vom Anger herauf, „die Bachwirtsch.“

Heideich fährt unwillkürlich zusammen. Ob über den Anger überhaupt oder weil die, an welche er vorhin mit einem halb heimlichen, halb ärgerlichen Gefühl gedacht hat, jetzt vor ihm steht, weiß er selber nicht.

Dunkel empfindet er, daß ihm lieber wäre, überhaupt die Bachwirtsch nicht mehr hier zu sehen.

241, 20

Nachrichten des Wirtschafts- amtes der Stadt Nassau.

Büchsenwurst.

In der Metzgerei Huth, Emserstr. 3, steht Rotwurst zum Verkauf. Preis für die 1/2 kg-Büchse 3.— Mk. Es sind nur noch 50 Büchsen vorhanden.

Zucker.

Auf Abschnitt 6 der Zuckerkarte können im Laufe des Monats April 600 Gramm Zucker oder Kandis in sämtlichen Kolonialwarengeschäften entnommen werden.

Marmelade.

Zur Zeit ist Marmelade in allen Geschäften frei verkäuflich. Es wird empfohlen, daß sich die Bürgerschaft jetzt eindeckt, da voraussichtlich in Kürze wieder Knappheit an Marmelade eintreten wird. Zuführen unterbleiben augenblicklich gänzlich. Preis per Pfund 1.— M.

Melonen.

In den Geschäften von J. W. Kuhn, Johann Egenolf und Köhler Konsum stehen eingemachte Melonen frei zum Verkauf.

Kartoffeln.

Montag, den 7. d. Mts., nachm. von 1—4 Uhr, werden im Rathaus Hofe Kartoffeln ausgegeben. Bezugsscheine sind vorher im Rathaus zu lösen.

Die

Gras-, Weiden- u. Schilfrohr- Nutzung

der wasserbautechnischen Grundstücke an der Bahn von Km. 106,0 bei Kalkhofen bis Km. 136,150 bei Niederlahnstein soll, und zwar in den im Konsolidationsverfahren befindlichen Gemeinden auf 1 Jahr, in den übrigen Gemeinden mit Ausnahme der bereits auf längere oder auf unbestimmte Zeit verpachteten Grundstücke auf 4 Jahre, gegen sofortige bare Zahlung meistbietend an folgenden Terminen versteigert werden:

In den Gemarkungen Seelbach bis einschl. Nassau am **Mittwoch, den 9. April 1919, vorm. 8 Uhr** an der Kettenbrücke zu Nassau.

In den Gemarkungen Dausenau bis einschl. Ems am **Mittwoch, den 9. April 1919, vorm. 11½ Uhr** an der Grenze Nassau-Dausenau.

In den Gemarkungen Fachbach bis einschl. Niederlahnstein am **Donnerstag, den 10. April 1919, vorm. 11 Uhr** an der Fähre zu Nievern.

Die Grenzen der Grundstücke werden im Termin an der Hand der Karten angegeben. Nähere Auskunft vor dem Termin erteilt der Strommeister.

Diez, den 27. März 1919.

Staatliches Wasserbauamt.

Gesehen und genehmigt:

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
gez. H. Graignic, Rittmeister.

Biber

für Hemden, so-
wie Flanell für
Blusen in schönen
Mustern empfiehlt

M. Goldschmidt, Nassau.

Gartensamereien, Didwurz, Zuckerrüben-
samen, schöne Steckzwiebeln u. Lauch (Porre)
empfiehlt
Jherott, Nassau.

Ein
ordentliches, braves Mädchen
zum 15. April für den Haushalt gesucht.
P. Neumann Ww.

**Ausstopferei von Vögeln und
Tieren, Gerben kleiner Felle.**
Emsbach, Coblenz, Fischelstraße 30.

Gottesdienstordnung

für Sonntag, den 6. April 1919.

Evangelische Kirche Nassau.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Lic. Fresenius.
Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Lic. Fresenius.

Katholische Kirche Nassau.
Vormittags 8 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hoch-
amt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Obernhofer.

Vorm. 9½ Uhr: Predigt.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis zu Diez.

Hauptstelle Diez:

Fernruf Nr. 228 Post-
scheckkonto Frankfurter
a. M. Nr. 6336, Bank-
konto Nass. Landes-
bank Nr. 1926.

Sektion Bad Ems:

Fernruf Nr. 218,
Bankkonto Nass. Lan-
desbank Nr. 3615.

Sektion Nassau:

Fernruf Nr. 7, Bank-
konto Nass. Landes-
bank Nr. 3616.

Fortwährende Verstöße gegen die Kran-
kenordnung veranlassen uns, die Mitglieder
auf die Bestimmungen dieser hinzuweisen. Im
Folgenden sei einiges über Krankmeldung be-
sonderer Beachtung empfohlen:

1. Ein Mitglied, das erkrankt, hat bei der
Geschäftsstelle, zu der es gehört, dies anzuzei-
gen und dabei anzugeben, ob und welchen
Arzt es in Anspruch nehmen will.

2. Auf der Kasse wird ein Krankenanmel-
deschein ausgestellt, mit dem sich das Mitglied
zum Arzt begibt. Zieht es einen Arzt ohne
dieser Schein zu Rat, so ist der Arzt berech-
tigt, Bezahlung zu verlangen. Ist es erwerbs-
unfähig, so hat es dies der Kasse durch eine
Krankmeldebekarte, die im Besitze der Herren
Ärzte sind und von diesen ausgestellt werden,
anzugeben.

3. Wegfähige Erkrankte haben den Arzt
persönlich in der Sprechstunde aufzusuchen.
Häusliche Besuche müssen bis zur Vormittags-
sprechstunde angemeldet sein. Die Mitglieder
dürfen nur die für ihre Gemeinde zugelassenen
Ärzte aufsuchen und während der Behandlung
den Arzt nicht wechseln.

4. Auswärtswohnende Mitglieder haben die
Erkrankung sofort anzuzeigen und weitere Be-
stimmungen des Vorstandes abzuwarten.

5. Brillen oder Bruchbänder können nur
auf ärztliche Bescheinigung und vorherige Ge-
nehmigung der Kasse beschafft werden. Bei
wiederholter Anschaffung des Bruchbandes ist
das vorherige dem Arzt vorzulegen. Ebenso
verhält es sich mit Stärkungsmitteln wie Wein
oder Milch.

6. Zur leichtesten Vermeidung der beson-
ders hohen Ausgaben für Arznei-Gläser und
-Flaschen sowie -Schachteln werden die Mit-
glieder strengstens darauf hingewiesen, diese in
sauberem Zustande der Apotheke zur Erneue-
rung wieder zu übergeben. Auch können sol-
che auf der Kasse und beim Arbeitsgeber ab-
gegeben werden.

Im übrigen verweisen wir auf die Bestim-
mungen der Krankenordnung, die sich die
Mitglieder auf der Kasse beschaffen sollen. Der
Vorstand möchte in der schweren Zeit Befra-
gungen vermeiden, steht sich aber dazu ge-
zwungen, wenn die einzelnen Mitglieder die
Vorschriften der Krankenordnung nicht befolgen.
Diez, den 24. März 1919.

Der Vorstand.

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unter-
lahnkreises.
H. Graignic, Rittmeister.

Empfehle:

Prima fettes Weißkraut, Schwarzwurzeln,
blauen Meerrettich, Spinat, gelbe und rote
Rüben, Zwiebeln und Knoblauch in großer
Auswahl und billigen Preisen.

Heinrich Umsonst, Bad Ems.
Winterbergstr. 2, nahe der Bahn.

Bäckerei & Conditorei

Café Hermani

Römerstr. 14

Bestes Wagenfett in Dosen
empfiehlt
J. W. Kuhn, Nassau.

**Drahtstifte,
Holzschrauben**

in allen gangbaren Sorten vor-
rätig bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Kleefamen, Runkelrübenfamen, Gras-
famen für Futterwiesen, Grassamen für
Bleidi- und Zierrasen, Steckzwiebeln
empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

Kautabaf

vorrätig bei
J. W. Kuhn, Nassau.

Landwirtschaftliche Versammlung.

Am Sonntag, den 6. April 1919, nachmittags 3 Uhr,
findet in Rödorf im dortigen Gasthause eine landwirtschaftliche Versammlung
in der Dr. Horny-Wiesbaden das Thema:

„Die neuen ländlichen Organisationen und ihre Zukunftsaufgaben, sowie die Aussichten für Abbau der Zwangswirtschaft“ behandelt wird. Die landwirtschaftliche Bevölkerung beiderlei Geschlechts wird zum Besuch der Versammlung hierdurch eingeladen.

Landwirtschaftskammer Wiesbaden.

Stoffe

Neu eingetroffen!

Cheviot- und Phantastestoffe für Jacken-
kleider und Kostümröcke, auch für Konfir-
mandenkleider und Anzüge geeignet, in
prima Qualitäten, ferner
Bettuchleinen, sowie Stoffe für Bettbe-
züge und Kissenbezüge;
Herrenhosen in prima Bughin, in hellen
und dunklen Farben.
Knaben-Anzüge in allen Größen und gu-
ten Qualitäten.

M. Goldschmidt,
Nassau.

Für die Osterfeste

offeriere ich

Haarbänder, 95 Pfg., 1,55 Mk., 1,95
Mk. und 3,00 Mk. per Meter. Vor-
rat in allen Farben. Druckknöpfe per
Dz. 40 Pfg., Sternknöpfe, Haarnadeln,
Stechnadeln, Perlmutternknöpfe von 30
Pfg. an per Dz., 3000 moderne
Haarpangen von 1,— bis 5,— per
Stk., Haarpfeile, Hosennägel, Papier-
spitzen, Reiznägeln.

Versäume niemand zum Osterfeste sich beim
Einkauf von meiner Qualität und den billi-
gen Preisen zu überzeugen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Gegen Karten:

Zuder für April,
Gemahlen, Würfel, Kandis.

Weizenmehl,

KA Seife und Seifenpulver

für April und Mai,

vorrätig bei J. W. Kuhn, Nassau.



Drahtgewebe

zu Verkaufs-
preisen d. Fab-
rik empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau.

**Allg. Ortskrankenkasse für den
Unterlahnkreis,
Sektion Nassau.**

Die fälligen Rassenbeiträge bis 1. April
sind bis zum 15. April zu entrichten, andern-
falls das Beitreibungsverfahren eingeleitet wird.
Der Vorstand.

Ein Arbeiter als Bäcker

sofort gesucht. Alb. Rosenthal, Nassau.

Ich bin unter Nr. 36 nun-
mehr an das Fernsprechnetz an-
geschlossen.

Dr. Hartnack, prakt. Tierarzt
Nassau, Obernhofenstraße 14.

Zimmt, Vanillezucker

eingetroffen bei J. W. Kuhn, Nassau.

Salpeter,

Borax,

Alaun,

Matron,

Potafche,

Hirschhornsalz,

Magnesia,

Ricinusöl,

Seifenspiritus,

Salmiakgeist

empfiehlt

J. W. Kuhn, Nassau